

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 40692, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 38.

Freitag, den 14. Februar 1908.

15. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Die Kolonien.

Deutschland stand im Jahre 1907 gewissermaßen im Zeichen der Kolonialpolitik. Das Jahr begann mit den Kaffernwahlen, bei denen die Kolonialpolitik die offizielle Wahlparole bildete, und der jetzige Regierungsbund ist nur durch die „Bekehrung“ des Wasserstiefel-Fressluns zur Kolonialpolitik möglich geworden. Im Jahre 1907 wurde ein selbständiges Reichskolonialamt mit einem Staatssekretär an der Spitze gegründet und zum erstenmal hat der erste Beamte des Kolonialamtes eine offizielle Reise durch einen Teil der Kolonien gemacht. Die Petersprozesse haben sodann in der Zwischenzeit dafür gesorgt, daß die kolonialen Fragen nicht von der Tagesordnung verschwanden. Mit dem Eintritt des „gerlebten Geschäftsmannes“ Dernburg in das Kolonialamt sollte ja auch eine neue Ära der Kolonialpolitik beginnen. Und die Resultate des ersten Jahres untern neuen Kurs werden nun in einer Anzahl Denkschriften aufgezählt, die dem Reichstage zugegangen sind.

Das eine versteht jedenfalls Herr Dernburg vortrefflich: alles in möglichst Lichte erscheinen zu lassen und auch dem mißlichsten Zustande eine gute Seite abzugewinnen. Wo er keine Tatsachen reden lassen kann, hilft seine reiche orientalische Phantasie nach und in den vorliegenden Denkschriften hat er damit wahrlich nicht gekargt. Und um dem Leser noch mehr Eindruck zu machen, hat er seine Darlegungen mit Photographien geschmückt, die uns die wichtigsten Tatsachen veranschaulichen, daß es in den Geländen der deutschen Kolonien, die einen fünfmal so großen Flächenraum umfassen als das Deutsche Reich, auch Stellen gibt, wo Bäume wachsen und Menschen leben. Denn mehr erzählt uns die Bilder nicht.

Alles ist in unseren Kolonien einfach großartig — nach den Denkschriften. Die weiße Bevölkerung in den sämtlichen Schutzgebieten stellte sich (ohne Schutztruppe in Südwest) am 1. Januar 1907 auf 12 305 gegen 11 215 im Vorjahre, was eine Zunahme von 1090 ergibt. Viel ist das nicht. Im mittleren und nördlichen Teile des Schutzgebietes Südwestafrika soll ein „erfreulicher Aufschwung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu konstatieren“ sein. In Deutsch-Ostafrika habe das von dem Aufstade unberührte Gebiet „eine sehr günstige wirtschaftliche Lage aufzuweisen“. In Kamerun und Togo war die wirtschaftliche Lage eine unverändert gute, bei fortschreitender Ausdehnung des Handels mit den Eingeborenen und meist guten Weltmarktpreisen. „In Togo hat noch besonders eine wieder reichlicher gefallene Regenmenge die wirtschaftliche Lage günstig beeinflusst.“ Die wirtschaftliche Lage in den Schutzgebieten der Südsee soll durch den ziemlich hohen Weltmarktpreis für Kopro „günstig beeinflusst“ gewesen sein. Überall liegen die Verhältnisse also „günstig“ und „erfreulich“. Sieht man aber näher hin, dann sind alle diese Verhältnisse klein und ziemlich bedeutungslos!

So soll die Produktion in Südwestafrika sich im Berichtsjahr „insbesondere“ nach zwei Richtungen entwickelt haben, durch Viehzucht und durch Bergbau. Der ganze Bergbau in dem großen Gebiete besteht aber aus den Diamantminen, die 21 000 Tonnen Kupfererze produziert haben. Für die Ausfuhr nach dem Weltmarkt hat die größte Bedeutung die Eingeborenenkultur einschließlich der Gewinnung von Naturprodukten wie Kautschuk, Eisenstein usw. Ganz Deutsch-Ostafrika, das zweimal so groß ist als Deutschland, hat aber im Jahre 1906 nur für 2 386 000 Mark Kautschuk, für 1 348 000 Mk. Sisal, für 179 000 Mk. Baumwolle, für 1 086 879 Mk. Kopro und für 531 590 Mk. Kaffee exportiert. Togo hat für 1 Million Kautschuk, 165 000 Mk. Baumwolle, 434 000 Mk. Mais, 22 000 Mk. Kakao, 862 000 Mk. Palmkerne und Palmöl verschickt. Usw. Das sind Summen, die ein einziges größeres Handelshaus im Jahre umsetzt.

Die Einfuhr aus unseren gesamten Kolonien nach Deutschland betrug daher im Jahre 1906 auch nur 20 365 000 Mk. Die Ausfuhr aus Deutschland nach den Kolonien 40 723 000 Mk., davon aber 24 604 000 Mk. nach Südwestafrika, wo die deutschen Soldaten fast die einzigen Abnehmer waren, denn der Export nach Südwestafrika betrug vor dem Aufstade nur etwas über 4 Millionen Mark. Das wirtschaftliche Leben in den Kolonien ist also noch ein sehr schwaches, der Handel bedeutungslos, wenn man in Betracht zieht, daß z. B. unser Export nach der Schweiz 370 Millionen Mark beträgt. Und den Waren im Werte von etwa 20 Millionen Mark, die von Deutschland im Jahre nach den Kolonien gehen, wenn man das abrechnet, was für das Kriegsheer bestimmt war, steht ein Reichszuschuß von 20 562 000 Mk. im Jahre 1903, 117 033 000 Mk. im Jahre 1904, 132 825 000 Mk. im Jahre 1905, 138 962 000 Mk. im Jahre 1906, 153 509 000 Mk. im Jahre 1907 und 53 499 000 Mk. im Jahre 1908 gegenüber, so daß bisher für das deutsche

Volk gewiß noch kein Nutzen von der Kolonialpolitik herausgesprungen ist. Und auf absehbare Zeit wird das voraussichtlich auch nicht anders werden.

Den Wert der Kolonien suchen unsere Kapitalisten aber auch gar nicht mehr darin, in ihnen ein Absatzgebiet für Industrieprodukte zu finden. Vielmehr ist es ihnen um die gute Anlage von Kapitalien in den Kolonien zu tun, nebenbei allerdings auch um die Beschaffung von billigen Rohstoffen. Beides ist allerdings bis jetzt noch nirgends in großem Maßstabe geglückt. Am meisten macht aber die Kapitalanlage Fortschritte. Besonders in Kiautschou, das ja weniger eine Kolonie als ein militärischer Stützpunkt ist. Hier wurde mit den 112 Millionen Mark, die Deutschland bisher in das „Dreacknest“ steckte, eine europäische Stadt- und Hafenanlage errichtet. Dadurch wieder wurde die mit deutschem Gelde (45 Millionen Mark) errichtete Schantungbahn ermöglicht, ferner die Errichtung der an dieser Bahn gelegenen Bergwerke, Seidenindustrien, Maschinenfabriken, Seifenfabriken usw., die deutschen Kapitalisten gehören — aber doch dem deutschen Volke nichts einbringen.

Die kapitalistischen Anlagen sind es auch, welche nun die „Arbeiterfrage“ hervorrufen. In Samoa hat man deshalb bereits 1200 chinesische Kulis eingeführt. Interessant ist das, was die Denkschrift von den Eingeborenen in Deutsch-Ostafrika sagt. Wo die Arbeit nichts einbringt, heißt es da, arbeite der Eingeborene ebenso wenig wie dies die Europäer tun würden. Man habe aber oftmals von den Eingeborenen eine Arbeitsleistung verlangt, die keinen entsprechenden Nutzen brachte. „Insbesondere war dies bei den kommunalen Baumwollschanden der Fall. Bei der Verteilung des Gewinnes kam auf den Arbeiter für zweimonatige Arbeit ein Verdienst, welcher zwischen 6 und 18 Pesa schwankte. Außerdem sollte er warten, bis die Baumwolle in Hamburg verkauft, der Erlös verrechnet und verteilt worden sei. Daß die Eingeborenen sich gegen eine derartige Bezahlung ihrer Arbeit auflehnten, ist nicht zu verwundern.“

Reichlicher als die Bezahlung für geleistete Arbeit sind aber die Prügel gewesen, die man an die Eingeborenen verabreichte. In Deutsch-Ostafrika wurden im Jahre 1906-07 2244 Verurteilungen zu Prügelstrafe ausgesprochen und die Strafen auch vollzogen; und in 3737 Fällen wurden Prügel als Nebenstrafe verabreicht.

Von Interesse ist noch, was die Denkschrift über die Missionen in Ostafrika sagt. Diesen wird zum Vorwurf gemacht, daß sie in rüchlicher Weise an der Völkerei der Häuptlinge Anstoß nähmen und nur die „Missionierung der nicht aus höherer Ethik, sondern infolge ihrer Armut monogamen niedrigsten ihrer Untertanen“ betrieben. Dadurch habe die soziale Stellung der christlichen Gemeindeglieder wenig Verlockendes für wohlhabendere Elemente. Außerdem finden sich auf den Missionen vielerorts gerade solche Eingeborene ein, die aus irgendwelchen Gründen nicht in voller Eintracht mit ihren Oberen stehen, weil sie von den Europäern „Schutz erwarten.“ Die Missionare nehmen sich dieser Leute an und verlangen von den Behörden, daß die politische Freiheit der einzelnen Stammesmitglieder durch Ablösung der Pflichten „so rasch wie möglich ausgestaltet wird“. Die Folge davon sei, daß die Mission und ihr christlicher Anhang eine Art Umsturzpartei darstellen, welche ihnen (den Häuptlingen) Macht und Ansehen, die heiligen Bräuche der Väter rauben und Land, Leute, und zuletzt sie selbst verschlingen will. Der Rat der Regierung geht, so muß man schließen, dahin: die Missionare sollten zu den Besitzenden, den Mächtigen, Häuptlingen halten, Christentum nur mit dem Munde treiben, besonders aber christliche Sitten nicht von den Mächtigen verlangen! Mit christlichen Grundsätzen könne man keine Kolonialpolitik treiben — eine Anschauung, welche die deutsche Regierung bisher stets in ihrer ganzen Kolonialpolitik zum Ausdruck gebracht hat!

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Im Reichstag

kam am Donnerstag der Postetat heran. Herr Krätker, ein Postbureauführer, der einmal das Einzelteil postalischen Bureaudienstes durch eine kurze süddeutsche Staatshalterschaft unterbrochen hat, versteht es, wie Genosse Singer sich treffend ausdrückte, ganz vorzüglich, die Tatsache in Vergessenheit zu bringen, daß nicht mehr ein General an der Spitze der Postverwaltung steht. Mit General an der Spitze der Postverwaltung steht. Mit pöblistischer Feindseligkeit tritt er den Koalitionsbestrebungen der Beamten entgegen! Wenn auf einem weiten, zunächst über eine Reiterin führenden Umwege das Genügend an sein loyales Ohr schlägt, daß ein freisinniger Vertrauensarzt der Post in der Stichwahl sozialdemokra-

tisch gewählt habe, so wirft er ihn frei nach Stumm hinaus; wenn Postbeamte sich an Abgeordnete, an Bürgerliche, wohlverstanden, wenden, so betrachtet, rügt, und womöglich bestraft er das als einen Ausdruck des Mißtrauens gegen Höchstlich; wenn Zweifel an der Heiligkeit des Briefgeheimnisses geäußert werden, führt er eine rührselige Entrüstungsgene auf, weigert sich aber hartnäckig, durch eine blödsinnige Verfühlung den Verdacht zu zerstreuen. Starrer Fiskalismus, engherzige Plusmacherei herrschen in Krätzes Reich; die wenigen und sehr langsamen sozialpolitischen Fortschritte, die erreicht werden, müssen vom Reichstage einer widerstrebenden Postverwaltung mühsam abgerungen werden. Die schweren Anklagen, die Genosse Singer auf Grund reichen Materials gegen die Postverwaltung richtete, vermochte Stephan sel. Erbe in keiner Weise zu widerlegen, und die starken Ausbrüche, mit denen er unter dem Beifall der Rotte Oldenburg operierte, bewiesen nur, daß die Angriffe geübt haben, die Genosse Singer in seiner trefflichen Rede gegen den Postbespotismus gerichtet hatte. Selbst den zahmen Freisinnigen ging die Art und Weise, wie Herr Krätker den parlamentarischen Ton verbesserte, wider den Strich, und Herr Ropsch fand einige Oppositionstöne. Freilich fügte der Rektor aller Freisinnigen aus der Tiefenbachstraße, der vor einigen Jahren Herrn v. Gerlach wegen Aufreizung der Postbeamten parlamentarisch denunzierte, seinen Wendungen über die Rigorosität der Postverwaltung gleich eine Verwahrung gegen das unumschränkte Koalitionsrecht der Postbeamten hinzu. Es scheint wirklich so, als ob ganz ohne „Beifall rechts“ kein Freisinniger, wenigstens keiner von der Wiemergruppe, mehr reden kann. Zur Charakteristik der Rede des Konservativen Dr. Böcher genügt es, zu bemerken, daß genannter Herr als dringendste Aufgabe der Postverwaltung soziale Fürsorge für die Postdirektoren betrachtet. Am Freitag geht die Beratung weiter.

### Sunkerkliche Entfugung.

Die „National-Zeitung“ hatte den Konservativen giltlich zugeredet, sich doch mit der Erbschaftsteuer auch für Deszendenten auszuföhnen. Die Steuer könne ja so schonend wie möglich gestaltet werden.

Man nehme weitgehende Rücksicht auf die in Grund und Boden investierten Nachlässe, man bewillige eine erhebliche Franchise, d. h. Steuerfreiheit für kleinere Nachlässe, man berücksichtige die Kinderzahl, lasse die Ehefrauen unbelästigt und besteuere alles das, was man als fahrende Habe, Schilderereien usw. bezeichnet, überhaupt nicht, man vermeide damit also jede Möglichkeit einer schikanösen Deklarationspflicht, kurz gesagt, man gestalte die Erbschaftsteuer für Deszendenten praktisch als eine Steuer im Todesfalle auf das bewegliche Kapital.

Aber selbst für diese Schmeicheletöne sind die Sunker absolut unempfindlich. Die „Deutsche Tageszeitung“ antwortet mit einem brutalen Nema! Eine solche Erbschaftsteuer für Deszendenten werde — zur Lockerung der Familienverhältnisse beitragen! Als ob die Familie z. B. in England, wo doch eine solche Steuer längst besteht, irgendwie „gelockert“ worden wäre!

Unsere Sunker sind aber nun einmal so entfugungsvoll, wenn es gilt, Steuern zu zahlen! Das überlassen sie gern anderen! Das Dertel-Blatt erklärt also, daß von einer Erbschaftsteuer für Deszendenten keine Rede sein könne, weil dadurch die Familienverhältnisse gelockert würden. Beifällig: wach „ideale“ Auffassung der Familie, die durch die Erhebung einer Steuer auf den Nachlaß „gelockert“ werden kann! Wie „heilig“ muß solche Sunkerfamilie sein!

Aber das Sunkerblatt hat noch einen stärkeren Trumpf. Es droht den Nationalliberalen, die Erbschaftsteuer so zu gestalten, daß sie tatsächlich nichts wäre als eine Steuer im Todesfalle auf das bewegliche Kapital. Die „Deutsche Tageszeitung“ hofft also, daß die Schlotbarone und Börseaner auch nichts von einer Steuer wissen möchten, die von ihnen in erster Linie aufgebracht werden würde. Und darin hat das Sunkerorgan wohl nicht so unrecht!

### Kommunalfiskandal.

Die gestimmungstüchtige Presse hat viel Wesens gemacht von der Beleihung von Kaiserhofaktien mit Geldern der Stadt Offenbach, bei welcher Aktion die Stadt infolge des Kurssturzes der Aktien Geld verliert. Das sollte ein Beweis von der Unfähigkeit sozialdemokratischer Kommunalverwaltung sein. Tatsächlich hatte aber der freisinnige Bürgermeister Dr. Dullso die Beleihung, die von den Sozialdemokraten scharf gemißbilligt wird, nach dem Muster, das er von seinem nat.-lib. Vorgänger Bismarck vorfand, selbständig und ohne Rücksprache mit den Stadtverordneten vorgenommen. Inzwischen beginnen auch die Offenbacher Nationalen einzusehen, daß der frühere Oberbürgermeister, ihr Parteimann, alles andere, als kein



Waltungsgenie war. Unter dem neuen Bürgermeister Dr. Dullio ist in den letzten Wochen festgestellt worden, daß im städtischen Aktien- und Kassenwesen viele Jahre lang eine schauderhafte Schlampererei bestand. Der Oberstadtschreiber Schmitt hat mehrere Hundert Aktienstücke verbrennt und in seiner Kasse fehlen 4000 Mk. Er ist kürzlich verstorben, kann also nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden. Ein Kandidat Grebe wurde zwangsweise von seinem Amt entfernt, er hat Anliegerbeiträge zu Straßenherstellungskosten erhoben und nicht verbucht. Bei einer Revision fehlten 18 000 Mk., die der Sohn des Kandidaten nach ein paar Tagen beibrachte, er wollte das Geld in einer alten Truhe „gesund“ haben. Der Herr ist städtischer Oberbuchhalter — wurde zwangsweise in ein anderes Amt versetzt. In der von ihm nebenbei verwalteten Kasse der Handelskammer fehlten, wie nachträglich festgestellt wurde, 2000 Mark. Und noch gegen einen dritten Kommunalbeamten ist eine Untersuchung im Gange. — Schmitt war ein guter Zentrumsman, die beiden Grebe sind tüchtige „Nationale“. Schmitt und der alte Grebe waren die rechte Hand des früheren Oberbürgermeisters Brink, der den Grebe seit sechs Jahren nicht, den Schmitt wohl überhaupt nie kontrollierte. Nur so konnte die fürchterliche Schlampererei einreissen. Dabei haben Stadtverordnete (denen nach dem Gesetz kein Recht zur Revision zusteht) wiederholt darauf hingewiesen, daß es mit Grebes Wirtschaft nicht stimmen könne.

Interessant ist, daß die bürgerliche Lokalpresse die skandalösen Dinge totschweigt. Es ist eben unmöglich, sie den Sozialdemokraten an die Rockschöße zu hängen. Als vor einiger Zeit der Offenbacher Konsumverein in eine schwierige Lage kam, brachte dieselbe Presse noch eine lang und täglich Artikel über die „sozialdemokratische Wirtschaft“. Jetzt ist dies Völkchen stumm geworden.

### Das Schicksal der Enteignungsvorlage.

Der Kuhhandel ist eifrig im Gange. Die von der Polenkommission des Herrenhauses in der ersten Lesung angenommenen Anträge werden, so heißt es in Berliner Blättern, weder die Zustimmung der Regierung, noch des Abgeordnetenhauses finden können, und so ist man denn dabei, die „Gegenläge“ in der Zeit zwischen der ersten und der zweiten Lesung durch die Polenkommission auszugleichen. Daran ist nicht zu denken, daß etwa das Herrenhaus das ganze Ausnahmegesetz in den Urkus werfen wird.

Immer neue, einflussreiche Kreise finden sich dabei, die einbringlich auf die schädlichen Folgen des Enteignungsgesetzes hinweisen. So hat die Deutsche Friedensgesellschaft, Ortsgruppe Berlin, eine Korporation bürgerlicher Ideologen mit feudalem Einschlag, an das Herrenhaus eine längere Petition gerichtet, in der es heißt:

Die Friedensgesellschaft befürchtet, daß die Vorlage, wenn sie zum Gesetz werden sollte, die Gegensätze zwischen den verschiedenen Nationalitäten in Preußen verschärfen, der deutschen Bevölkerung keinerlei Nutzen bringen, die Polen aber zu erbitterten Feinden der Regierung machen und in das revolutionäre Lager hineintreiben müßte; sie erblickt ferner in der Enteignungsvorlage eine gefährliche Verletzung des Privateigentums und eine Schädigung des Ansehens Preußens in den Augen aller Kulturvölker der Welt. Sie ist darüber erstaunt, daß die Majorität im Abgeordnetenhaus dieser Vorlage zugestimmt hat, und kann in der in der Kammer seitens der Konservativen abgegebenen Erklärung, daß sie nur ungern der Vorlage zugestimmt, keine Entschuldigung für die trotzdem erfolgte Annahme erblicken.

Also alles just die nämlichen Argumente, die von den „antinationalen“ Parteien ins Feld geführt werden! Und dabei ist die Petition neben einem Geheimen Regierungsrat Förster von dem braven Puttkamer unterzeichnet, der früher Landrat in Posen war und wohl auch der Regierung als Sachkenner maßgebend sein muß. Am Schlusse der Petition wird an das Herrenhaus, den „vornehmsten Vertretern des preußischen Volkes mit einem hervorragenden Sinn von Humanität und Gerechtigkeit“ appelliert, die Vorlage abzulehnen oder doch wenigstens die zwangsweise Enteignung zu brechen.

Die „vornehmsten Vertreter des preußischen Volkes“ werden aber darauf pfeifen. In gewisser Beziehung haben sie ja auch schon den Wunsch der friedlichen Leute durch den Beschluß der Polenkommission erfüllt, in dem sie die Gefahr der Enteignung für den Großgrundbesitz so gut wie es ging zu befeitigen suchten.

### Frankreich.

Die europäische Demokratie. Bei der Enthüllung des Denkmals von Scherer-Kessner in Paris sagte Clemenceau: Ich fürchte mich nicht davor, die Erinnerung einer blutigen Vergangenheit heraufzubeschwören. Da ich mir der Verantwortung voll bewußt bin, die mein Amt bedingt, kann ich ohne Sorge von den Ereignissen sprechen und ohne Scheugefühle ausdrücken, die wir weder verheimlichen noch verleugnen dürfen, wenn wir uns nicht abtun wollen. Auch Scherer-Kessner war ein Sohn des Elafs und ein guter Franzose. Wir dürfen es nicht soweit vergessen, wenn wir diesen Mann ehren, als Geschehene im Elafs nicht zu erwähnen. Unweiselhaft ist in solchen Fällen das Schweigen ein sicherer Schutz gegen Mißverständnisse und Entstellungen. Aber ich halte es für würdig, auszusprechen, was wir in dieser Stunde denken, weil ich gewiß bin, daß meine Worte und Gedanken keinen Aufstoß erregen können, bei allen, die wie ich ehrlich und patriotisch empfinden. Alle Völker aber wie wir den Stolz der Siege und die Schmach der Niederlage gestützt. Vielleicht erweckt auch die Erinnerung an die Leiden weit mehr die Idee eines gemeinsamen Vaterlandes, als das Andenken an einen großen Kampf um die moralische Vorherrschaft einzugreifen, die allein den Frieden bringen kann. In diesem edlen Wettstreit bringen wir alle die großen Mächte eines Volkes und einer Regierung mit, die zu einer erhabenen Aufgabe vereinen, zur Erzeugung einer würdigen und mächtigen Demokratie. Wir alle haben das Bedürfnis nach Frieden.

wir sind weniger der Gefahr kriegerischer Abenteuer ausgesetzt, weil in einer Demokratie ehrgeizige Menschen mit höherer Leidenschaft besser kontrolliert werden als in einem Königtum. Man erkennt bei allen Mächten an, daß unsere Politik frei von Drohungen und Provokationen ist, weil sie sich auf der Grundlage eines gesunden Realitätsverhältnisses stützt. Wir verlangen ferner Achtung für unsere Beiträge und für unsere Empfindungen, weil wir auch die Beiträge und Empfindungen anderer respektieren. Frankreich hat ein fürchterliches Schicksal überstanden. Um es in seiner alten Würde einzusehen, brauchen wir weder zu hasen, noch zu heucheln. Wir können einer großen Geschichte richten unseren Blick ruhig in die Zukunft und dürfen uns als die Nachkommen jener starken Rasse betrachten, die seit Jahrhunderten mit uns um den Preis der Siege auf blutigen Feldern gestritten hat. Clemenceau äußerte noch über die Demokratie unter anderem: Der allgemeine Fortschritt stellt sich erst ein, wenn die Menge gelernt hat, den Weg zu erkennen, den die Erfahrungen oder das Genie den Großen weisen. Die wahre Demokratie ist die Herrschaft der Vernunft. Sie beginnt damit, daß sie den einzelnen lehrt, sich selber zu lenken, sich hinzugeben an die Möglichkeiten, die augenblicklich durch die Erkenntnis gegeben sind.

### Schweden.

Massendemonstrationen gegen die Lebensmittelzölle. Das schwedische Volk protestiert in Massenversammlungen gegen die Lebensmittelzölle. Unter freiem Himmel auf dem altbekannten Demonstrationsplatz Liljans bei Stockholm versammelten sich am Sonntagmorgen ungefähr 7000 Menschen. Der Redner hielt Genosse Sven Persson. Der Redner erwähnte ein Bild seines aus dem „Simplicissimus“, das eine Arbeiterfamilie beim Mahle darstellt, wo ein Kind an den Vater die Frage richtet: „Vater, ist es wahr, daß es Menschen gibt, die alle Tage Fleisch essen?“ „Dieses ergreifende Bild, aktuell in Deutschland, paßt auch bald vollkommen auf die Verhältnisse hier in Schweden.“ Die Zölle, fuhr der Redner fort, bringen der schwedischen Staatskasse jährlich ungefähr 58 Mill. Kronen ein, was auf den Kopf der Bevölkerung 11,50 Kr. ausmacht. Die Getreidezölle betragen seit 1895 für ungemahltes Korn 3,70, für gemahltes 6,50 Kronen pro Doppelzentner. Im Laufe des letzten Jahres ist der Engrospreis für Weizenmehl von 22 auf 28, für Roggenmehl von 20 auf 27 Kronen gestiegen. Höher als in Kopenhagen, obwohl Dänemark keinen Zollschutz für landwirtschaftliche Produkte kennt. Trotzdem exportiert die dänische Landwirtschaft ungefähr achtmal soviel Produkte als das viel größere Schweden. Die hohen Lebensmittelpreise werden um so schwerer empfunden als daneben eine starke Arbeitslosigkeit sich geltend macht. Die Versammelten forderten in einer einstimmig angenommenen Resolution Abschaffung der Hungerszölle, vor allem der Zölle auf Getreide und Mehl, was ja auch die sozialdemokratische Fraktion in der Zweiten Kammer beantragt. Nach der Versammlung marschierte die Menge, voran eine große Demonstrationsschare mit der Aufschrift: Bort med svältularna! (Fort mit den Hungerszöllen!), mit zahlreichen Vereinsbannern und fünf Musikkorps im Zuge durch die Stadt nach dem Volkshaus. Die öffentliche Ordnung wurde durch diese Straßendemonstration selbstverständlich in keiner Weise gestört, denn die Polizei kümmerte sich nicht darum. Vor Jahren kühlte sich die Stockholmer Polizei einmal berufen, bei einer Wahlrechtsdemonstration die „Ordnung aufrechtzuerhalten“, und rief durch brutales Eingreifen Kramall hervor. Seitdem ist sie vernünftiger geworden und läßt anständige Leute in Ruhe, selbst wenn sie in unabherrschbaren Zügen durch die Straßen ziehen. Große Protestversammlungen gegen die Lebensmittelzölle haben in Göteborg, Malmö und zahlreichen anderen Städten Schwedens stattgefunden. Der Volkssturm gegen die Zölle geht durch das ganze Land.

### Aßen.

Unruhen in Bombay. Donnerstagabend ereigneten sich in Bombay anlässlich des Moharrem-Festes zwischen den mohammedanischen Sekten der Sunniten und Schiiten Sireitigkeiten. Von der Polizei waren am Nachmittag mehrere Mitglieder der erstgenannten Sekte verhaftet worden, deren Freilassung der Pöbel verlangte. Als diese verweigert wurde, schleuderte die Volksmenge Steine gegen die Polizei, wodurch zwei Polizeibeamte ernsthafte Verwundungen erlitten. Der Polizeikommissar und andere europäische Offiziere machten daraufhin von den Schußwaffen Gebrauch, töteten vier Personen und verwundeten mehrere. Auch Militär wurde aufgerufen. Die Ruhe wurde schließlich wieder hergestellt. — Bei den Unruhen sind fünf daran beteiligte Personen getötet, vierzig verwundet worden, davon zwanzig schwer. Man glaubt, daß andere getötete und verletzte Personen durch Verwandte beiseite geschafft wurden. Das Eingeborenenviertel ist ruhig und verlassen. Die Truppen bivakieren während der Nacht in den Straßen.

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 14. Februar.  
Zug von Mauern und Zimmerern nach Söhrmann in Travemünde ist streng ferngehalten, da die Sperre über diese Firma verhängt ist.  
Zug nach der Grebesmühlener Malzfabrik ist strengstens ferngehalten.  
An Pflasterungs- und Sielarbeiten beantragt der Senat im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß folgende vornehmen zu lassen: 1. die Neupflasterung der Straße an der Obertrave von der Markesgrube bis zur kleinen Petersgrube und die Umplasterung dieser Straße auf der Strecke von der kleinen Petersgrube bis zur Postenbrücke (20 000 Mark); 2. die Regulierung und Neupflasterung der oberen Befergrube von der Kupferschriedestraße bis zur Breitenstraße (31 000 Mk.); 3. die Reinigung der Hauptstiele in Bürgersteige und Stiele in der Stadt (24 400 Mk.)  
An Wege- und Sielarbeiten in den Vorstädten schlägt die Bauabteilung im Einvernehmen mit dem Bürger-

ausschuß folgende vor: 1. die Herstellung eines 1,5 Meilen breiten Klinkerbelages auf der Südwesseite der Backenburger Allee von der Kaserne bis zur Wallenallee (1020 Mk.); 2. die Pflasterung der Fahrbahn in der ehemaligen Hermannstraße, jetzt Katharinenstraße (8100 Mk.); 3. die Neupflasterung der Fahrbahn in der Wielandsstraße (8800 Mk.); 4. die Verkleinerung des südlichen Banketts der Lüchowstraße (1040 Mk.); 5. die Verlängerung des ostseitigen Bürgersteiges der Luisenstraße von der Tannenhofstraße bis zur Kirchhofkapelle (1200 Mk.); 6. die Anlage der Stiele in der Ernst- und der Rabenstraße und im Grünen Weg (10 500 Mk.); 7. die Reinigung der Stiele in den Vorstädten (12 500 Mk.); 8. die Unterhaltung der Straßen, Stiele und Bürgersteige in den Vorstädten im allgemeinen (87 040 Mk.).

Sch. Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein. In Sonnabend, den 8. Februar, fand im Vereinshaus eine öffentliche Versammlung aller in den Gärtnereien Lübeck und Umgebung beschäftigten Personen statt, in der Stellung zu der bevorstehenden Lohnbewegung genommen werden sollte. Vom Referenten wurde zunächst der Tarif, der von der Lohnkommission ausgearbeitet und von der Mitglieder-Versammlung der Zahlstelle Lübeck des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins sowie auch vom Hauptvorstande genehmigt ist, zur Verlesung gebracht und eingehend erläutert. Der Referent hob besonders die Notwendigkeit einer einheitlichen Regelung der ganz anarchischen Lohnverhältnisse und die Anerkennung der im Tarife festgelegten Sätze als Minimallohnfrage hervor. Er forderte zu diesem Zwecke alle dem Verbände noch fernstehenden Arbeiter und Arbeiterinnen zum Anschluß an den Verband auf. Durch die Verlesung der Liste der dem Handelsgärtnerverband angeschlossenen 36 Unternehmern bewies er, daß diese proportional ebenso stark organisiert sind wie die Arbeitnehmer und daß noch ein gutes Stück Organisationsarbeit nötig ist, um die jetzt angebotene Verbesserung durchzuführen. Reicher Beifall lohnte den Referenten. In der anschließenden Debatte bestritten 2 Kollegen, daß man es vorzöge unterlassen sollte, der Friedrichshofsverwaltung einen Tarif zuzulassen, da die beiden von unserm Tarif eine Benachteiligung gegen den von Herrn Langenbuch versprochenen und noch auszuarbeitenden Tarif befürchteten; gewiß ein Zeichen dafür, daß die in unserm Tarif festgelegten Forderungen sich in den absolut möglichen Normen bewegen und keinesfalls zu weit gehen. Von den verschiedensten Seiten wurde die Unmöglichkeit dieses Ansinnens klargestellt. Auch wurde hervorgehoben, daß von diesem menschenfreundlichen Herrn, fälschlich bekannt durch seine besondere Bildung verrätenden Redensarten, dem weiteren Publikum aber bekannt durch Genossen Wiffel, der in einer der letzten Bürgerchaftsversammlungen anlässlich der Gehaltsregulierung des Friedhofsinspektors den geringsten Teil des unqualifizierbaren Verhaltens dieses Herrn zur Sprache brachte, daß von unserm Tarif vorzöge, zu erwarten sei. Auch die sogenannte Wohlfahrtseinrichtung, die Dienstwohnung für Verbetretete, teilweise im Geschäft befindlich, wurde auf ihren wahren Wert zurückgeführt und als Zwangsmittel, um die Arbeiter in ihrer Bewegungsfreiheit und Selbständigkeit zu hindern, gekennzeichnet. Auch das Bestreben einzelner Arbeitgeber, nun, wo sich ihre Arbeiter der Organisation angeschlossen haben, den gutmütigen und bewilligungsfreudigen Arbeitgeber herauszulehren, die jetzt erklären, sofort und noch mehr als verlangt wird, zu bewilligen — allerdings nur für einzelne Arbeiter — trotzdem diese Arbeitgeber seither fast jedem Versuch ihrer Arbeiter, einen höheren Lohn zu erhalten, mit lächelnder Miene und nichtsagenden Redensarten den passivsten Widerstand entgegensetzten, wurde ins rechte Licht gerückt. Folgende Resolution fand schließlich Annahme: Die am 8. Februar 1908 im Vereinshaus tagende öffentliche Versammlung aller in den Gärtnereien Lübeck und Umgegend beschäftigten Personen erklärt die in dem verlesenen Tarif festgelegten Forderungen als das mindeste, was dem Leben unter den heutigen Verhältnissen entsprechend, in der bevorstehenden Lohnbewegung gefordert werden muß. Die Versammelten versprechen ferner, mit aller Kraft für die Durchführung des Tarifs einzutreten. Neu aufgenommen wurden 13 Kollegen. Mit einem Hoch auf den Allgem. Deutschen Gärtner-Verein schloß die Versammlung.

Handelsregister. Am 12. Februar 1908 ist eingetragen: 1. bei der Firma W. H. Berner in Lübeck: Die Firma ist erloschen; 2. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma W. Berner u. Sohn in Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst und die Firma erloschen.

Genossenschaftsregister. Am 11. Februar 1908 ist bei der Firma Genossenschaft für Milchverwertung, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung in Lübeck, eingetragen: Die §§ 4 und 26 des Statuts sind durch Beschluß der Generalversammlung vom 21. November 1907 abgeändert. Die Bekanntmachungen erfolgen fortan unter der Firma der Genossenschaft in dem Genossenschaftsblatt zu Lübeck.

Das Warenhaus von Leo Leibholz u. Co. soll dem Vernehmen nach von einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung für den Preis von 1 176 000 Mk. übernommen worden sein. Als Inhaber der Gesellschaft werden Torfahl-Lübeck, Gebrüder Schönborff-Lübbendorf, Mammoth-Berlin und Rosenbergs-Berlin genannt. Den Gläubigern dürfte nur ein geringer Teil ihrer Forderungen erfüllt werden.

Öffentlicher Schlachthof. Betrieb im Monat Januar 1908. Es wurden geschlachtet im Monat Januar 1908: Ochsen 44, Bullen 93, Kühe und Starfen 785, fetter Kälber 888, mütterne Kälber 807, Lämmer 2, Ziegen 39, Schweine 3929, Schafe 379, Pferde 62, zusammen 6528 Tiere. Quantitäten: 1. Untauglich der ganze Tierkörper: 1 Kuh wegen eitriger Lungenerkrankung, 1 Kuh wegen eitriger Blutvergiftung und wässriger Beschaffenheit des Fleisches, 1 Schwein (im Berenden getötet), 1 Schwein wegen hochgradiger Abmagerung und wässriger Beschaffenheit des Fleisches, 1 Schwein wegen Gelbsucht, 1 Kalb wegen Tuberkulose, 1 Kalb wegen eitriger Lungen- und Bauchfellentzündung, 1 Ziege wegen Bauchfellentzündung, 2. Hoch auf der Freibank verkauft: 1 Kuh wegen Abmagerung und wässriger Beschaffenheit des Fleisches, 1 Kalb wegen mangelhafter Ausblutung, 3/4 Schweinefleisch wegen Tuberkulose, 3. Im Dampfdesinfektor getötet: 1 Schwein wegen Tuberkulose, 1/4 Rindfleisch wegen Tuberkulose, 1/4 Schweinefleisch wegen Tuberkulose, 4. Dem Tiergarten zur Fütterung der Tiere überlassen: 1 Pferd wegen wässriger Beschaffenheit des Fleisches, 1 Kuh wegen Leucaemie, 1 Jungrind wegen hochgradiger Abmagerung, 1 Schwein wegen Abmagerung und Rhachitis, 4 Kälber wegen Unreife, 1 Kalb wegen wässriger Beschaffenheit des Fleisches, 1 Ziege wegen wässriger Beschaffenheit des Fleisches. Bei den übrigen geschlachteten Tieren sind 1843/4 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich befeitigt worden. 142 Kilogramm Fleisch auswärts geschlachteter Tiere wurden auf dem Schlachthof untersucht.

Schwankende Gesundheit. Die Sterblichkeit betrug in der Woche vom 26. Januar bis 1. Februar 1908 auf 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnet von den Städten mit mindestens 60 000 Einwohnern in: Aachen 20,5, Altona 15,4, Augsburg 19,1, Bam-



Wien 12,5, Weilin 18,8, Weihen 25,0, Weisfeld 10,8,  
 Bochum 16,0, Bonn 28,8, Borch 16,6, Braunschweig 21,4,  
 Bremen 26,7, Breslau 26,4, Charlottenburg 18,7,  
 Chemnitz 17,4, Danzig 17,4, Darmstadt 16,4, Dessau —,  
 Dortmund 17,4, Dresden 21,1, Deutsch-Wilmersdorf 8,4,  
 Duisburg 24,2, Düsseldorf 20,9, Elberfeld 18,8, Elbing —,  
 Frankfurt a. M. 17,8, Frankfurt a. O. 12,4, Freiburg i. B. 16,8, Fürth 22,9, Gelsen-  
 kirchen 19,0, M.-Gladbach 23,4, Gletwich 21,3, Götting 19,1,  
 Gera —, Hagen 17,5, Halle a. S. 17,4, Hamborn 23,1,  
 Hamburg 18,4, Hannover 23,7, Harburg —, Heidelberg —,  
 Karlsruhe —, Kassel 17,5, Kaiserlautern —, Kiel 18,5,  
 Koblenz —, Köln 25,5, Königsberg i. P. 21,7, Königs-  
 hütte 31,8, Krefeld 22,8, Leipzig 16,4, Lichtenberg —,  
 Alegenitz 15,9, Uden 14,4, Lübeck 22,7, Ludwigshafen 17,4,  
 Magdeburg 20,2, Mainz 20,4, Mannheim 14,2, Metz 27,9,  
 Mülhausen i. G. 19,9, Mülheim a. d. R. 21,8, München 18,6,  
 Münster 16,1, Nürnberg 15,4, Oberhausen —, Offenbach  
 16,1, Osnabrück 23,7, Pforzheim 19,4, Plauen i. V. 17,5,  
 Rostock 20,1, Schöneberg 12,7, Solingen —, Spandau 17,8,  
 Stettin 23,09, Straßburg i. G. —, Stuttgart 15,8, Ulm —,  
 Wiesbaden 17,2, Worms —, Würzburg 24,5, Zabrze 20,4,  
 Zwickau 18,4.

vermutet werden. Herausgebracht hat ihn natürlich die  
 eingeleitete Untersuchung nicht. Noch toller war es  
 nämlich in der letzten Zeit allmählich in die Mädchen-  
 kamern ein — es wurden nahezu 100 Fälle gemeldet —  
 wieder. Vor einigen Tagen wurde er jedoch ertappt. Und  
 wer war es? Ein Obermaat der Kaiserlichen Marine, der  
 auf dem Schiffe Kurfürst Friedrich Wilhelm diente. Das  
 Gericht glaubte erst, daß man es mit einem Geisteskranken  
 zu tun habe. Der Mann soll jedoch die besten Führungs-  
 zeugnisse besitzen und im Dienste besonders tüchtig gewesen  
 sein. Inzwischen soll sich die Sache dahin aufgeklärt haben,  
 daß es sich um eine Wette handelte, die der Obermaat mit  
 einigen Kameraden abgeschlossen hatte. Er wollte in  
 hundert Kammern einbrechen, ohne erwischt oder erkannt zu  
 werden.

geführt. Der langjährige Syndikus des flüchtigen Bankiers  
 Rechtsanwalt Hugo Caro, ist in der Nacht ver-  
 angangen worden, nachdem ein zehnstündiges Verhör vor-  
 nachts der Beihilfe zum betrügerischen Bankrott und wegen  
 Beihilfe zur Bilanzverschleierung. Als Syndikus der Auto-  
 mobil-Zentrale soll sich Caro dieses Vergehens schuldig ge-  
 macht haben.

**Stadttheater-Propositorium.** Aus dem Theater-Bureau  
 schreibt man uns: Das ergreifende Volksstück „Der  
 Pfarrer von Kirchfeld“ von Angenruber wird Sonn-  
 abend zum letzten Male wiederholt. Da der Preis für jeden  
 Platz 50 Pfg. kostet, ist ein gut besuchtes Haus zu erwarten.  
 Für die Doppel-Vorstellung Sonntagabend, wobei zuerst die  
 Oper „Martha, oder der Markt zu Richmond“,  
 hierauf das Lustspiel „Der Hypochonder“ gegeben  
 wird, sind Billets bereits zu haben, ebenso für die Sonntag-  
 nachmittag-Vorstellung „Charleys Tante“ zu kleinen  
 Preisen. Die Erkaufung der diesjährigen Saison bildet, findet  
 Dienstag den 18. d. M. statt.

**Lehe.** Morb. Dienstag abend verschwand das Dienst-  
 mädchen Seebert von hier, ihr Putz und Boa wurden am  
 Geliebte des Mädchens, ein junger Maurer, unter dem drin-  
 genden Verdacht verhaftet, das Mädchen in die See ge-  
 stoßen zu haben, wo es ertrunken sein dürfte.

**Glauchau, 18. Februar.** In der Geroldischen Dampf-  
 schifferei zu Oberlungwitz wurde, wie die „Glauch. Ztg.“  
 berichtet, durch die Explosion eines Kessels ein Helzer ge-  
 tödtet. An dem Gebäude ist großer Schaden angerichtet.

**Dortmund, den 18. Februar.** Der zweimal zum Tode  
 verurteilte Heizer Kurtschuh, dessen Hinrichtung seiner  
 Zeit im letzten Augenblick aufgehoben wurde, wird nunmehr  
 doch hingerichtet werden, nachdem neuerdings seine Zu-  
 rechnungsfähigkeit bei der Begehung der Tat festgestellt wor-  
 den ist.

**Duisburg, 18. Februar.** Mittwoch abend wurde das  
 18jährige Dienstmädchen des Landwirts Giesen von einem  
 Manne durch drei Messerstiche getödtet. Der Mörder ist  
 flüchtig.

**Salzburg, den 18. Februar.** Neun Styrer  
 wurden bei Bad-Fusch von einer Lawine überrascht, vier  
 Mann, darunter der Vorstand der dortigen alpinen Sektion,  
 Oberjäger Schubardt, und ein Bergführer wurden ge-  
 tödtet, die anderen wurden gerettet.

**Warschau, 18. Februar.** Zwischen Lublin und Janow  
 wurde ein Postwagen von Räubern überfallen.  
 Der Postillon und fünf Soldaten, die den Wagen begleiteten,  
 wurden getödtet und zwei Soldaten verwundet. Den Räu-  
 bern, denen 10 000 Rubel in die Hände fielen, gelang es zur-  
 entkommen.

**Petersburg, 18. Februar.** Wie die „Frankf. Ztg.“ mel-  
 det, wurde gestern abend der Privatsekretär des Großfürsten  
 Nikolai Nikolajewitsch, Dr. Ruffanow, auf offener Straße  
 durch Messerstiche schwer verwundet aufgefunden.  
 Er war von zwei Unbekannten überfallen worden. Die  
 Nachforschungen der Polizei blieben einstweilen erfolglos.

**Nizza, 18. Februar.** Bei Domes Naef haben sich  
 große Eis massen gestaut. Der Eisbrecher „Nemat“  
 ging dahin ab, um die ein- und auslaufenden Dampfer zu  
 begleiten.

**Newyork, 18. Februar.** Das auf zehn Jahre Gefängnis  
 lautende Urteil gegen den Kapitän van Schaick wegen des  
 Brandunglücks auf dem Dampfer „General“  
 im Jahre 1904, bei dem gegen tausend Pög-  
 linge der deutschen Sonntagschule, die auf einem Ausflug  
 begriffen waren, umkamen, wurde vom Appellationsgerichts-  
 hof bestätigt.

**Handels- und Marktnachrichten.**

**Sternichau-Viehmarkt**  
 18. Februar.  
 Der Schweinehandel verlief ruhig.  
 Zugesührt wurden 1125 Stück, davon vom Norden  
 — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verlandtschweine  
 schwere 52—53 1/2 Mk., leichte 52—52 1/2 Mk., Sauen 47—51 Mk.  
 und Kerkel 48—50 Mk. pro 100 Pfund.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete  
 und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwigt; für  
 den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.  
 Verleger: Th. Schwabe. Druck: Friedr. Meyer & Co.  
 Sämtlich in Lübeck.

**Kiel.** Protestversammlungen gegen das  
 Reichsvereinsgesetz wurden am Mittwoch abend in  
 folgenden Lokalen des 7. schlesw.-holst. Wahlkreises abge-  
 halten: „Gewerkschaftshaus“ in Kiel, „Kaisersaal“ in Gaar-  
 ben, „Konventgarten“ in Neumünster, „Apollosaal“ in Nend-  
 burgs, „Tonhalle“ in Breez, „Gewerkschaftshaus“ in Eller-  
 beck, „Vallischer Hof“ in Dietrichsdorf, „Vallhaus“ in Win-  
 terbeck und „Reimers Gasthof“ in Elmshagen. Im Kieler  
 Gewerkschaftshause referierte Genosse Karl Legien unter  
 großem Beifall der zahlreichen Anwesenden. Am Schluß  
 fand eine Protestresolution einstimmige Annahme. Das  
 geräumige Lokal war bis auf den letzten Winkel besetzt.  
 Auch von den übrigen Ortschaften wird ein erfreulicher Ver-  
 lauf der Demonstrationsversammlungen gemeldet.

**Wilhelmshaven.** Nicht bestätigt. Das olden-  
 burgische Staatsministerium bestätigte die Wahl der Abge-  
 ordneten Hug und Karsten zu Abgeordneten der Gemeinde  
 Bant nicht, weil sie Sozialdemokraten sind.

**Wilhelmshaven.** Matrosenstreiche. Es würde  
 sich mancher alte Gamalchenskörper im Grabe herumdrehen,  
 wenn er sehen könnte, wie durchsichtig sich die Matiner in  
 Wilhelmshaven bewegen. Wenn irgend ein toller Streich  
 passiert, braucht man nicht lange zu fragen, wer ihn verübt  
 hat. So ist neulich mitten im Hafen ein Torpedo mutwillig  
 versenkt worden. Es war gar nicht beschädigt, nur eine  
 Verschraubungsstelle war in böser Absicht gelöst worden und  
 hatte das Wasser einströmen lassen. Da ein Zivilist nicht  
 auf das Torpedoboot kommen konnte und auch festgestellt  
 wurde, daß das Boot fehlerlos von der Werft gekommen  
 war, konnte der Verlester nur in der Besatzung

**-r Oldenburg.** Die achte öffentliche Sitzung  
 des oldenburgischen Landtages fand am Don-  
 nerstag, den 18. Februar statt. Die Tagesordnung hat im  
 allgemeinen wenig Interessantes. Nur bei Punkt 3: Bericht  
 des Finanzausschusses über die Vorlage der Staatsregie-  
 rung, betreffend die Veräußerung einer Pargelle des Forst-  
 orts Murtamp bei Malente, kam es zu einer kleinen Aus-  
 einandersetzung zwischen dem Abgeordneten Hoff-Cutin und  
 der Regierung. Hoff kritisierte das Verhalten der Regierung  
 gegenüber den Kaufleibern des Grundstücks, weil dieselbe  
 die Sache sehr in die Länge gezogen und auch viele Schwierig-  
 keiten gemacht habe. Um den Wald, in welchem das  
 Grundstück belegen ist, führt ein Weg; von der Regierung  
 wurde nun verlangt, um den Weg einen unsicht-  
 baren Stacheldrahtzaun anzulegen. Nebener verbrach dann  
 den schönen Satz, daß sich unsere Jugend trotz des unsicht-  
 baren Stacheldrahtes nicht vom rechten Wege abbringen  
 lasse. Auf dem in Frage kommenden Grundstück soll nämlich  
 ein Bismarckdenkmal errichtet werden. Die Regierung ließ  
 durch ihren Vertreter erklären, daß sich der Abgeordnete  
 Hoff beruhigen möge, denn der unsichtbare Stacheldrahtzaun  
 wird niemals das Licht der Welt erblicken. Vermindert  
 wurde auch der Patriotismus des Geldgebers, welcher nichts  
 weniger als Macherzinnen gefordert habe. Das Grundstück  
 wurde auf Beschluß der Mehrheit des Landtags an den  
 Verein unentgeltlich abgegeben. Somit stand weiter nichts  
 von Belang zur Verhandlung, zumal der 16. Punkt, Petition  
 des Frauenhilfsvereins, von der Tagesordnung  
 abgesetzt worden war, um eine doppelte Debatte über  
 diesen Punkt zu vermeiden. Der Präsident machte darauf  
 bekannt, daß die Wahlrechtsvorlage am Freitag den 21. Fe-  
 bruar zur Verhandlung kommt. Sodann wurde ein selb-  
 ständiger Antrag des Abgeordneten Feldler verlesen, der  
 folgenden Wortlaut hatte: Der Landtag wolle beschließen,  
 anschließend an die Vorlage 58, betreffend Sonn- und Fest-  
 tagordnung, die Regierung zu ersuchen, unverzüglich die  
 Beschränkung in der Advents- und Fastenzeit durch Verord-  
 nung für das Fürstentum Lübeck aufzuheben. Der Antrag  
 war genügend unterstützt und wurde dem Verwaltungsausschuß  
 überwiesen.

**Geschäfts-Eröffnung.**

Am Sonnabend, den 15. Februar er-  
 öffne ich meinen neu erbauten  
**Verkaufs-Pavillon.**  
 Verkauf von Gemüse, Obst, Süd-  
 fruchten, Bier, Brot, Eier,  
 Kartoffeln,  
 Konserven von G. C. Kuhn & Co.,  
 Milch und Butter von G. Dietz,  
 Dampf-Meierei,  
 Trinkmilch à Glas 10 u. 5 Pfg.,  
 Sämereien, Topfpflanzen u. Kränze.  
 Ich bitte mein neues Unternehmen gütigst  
 unterstützen zu wollen.  
 Hochachtungsvoll  
**C. Grabner,** Schwartauer  
 Allee 43.

**Zentral-Verband aller in der  
 Schmiederei beschäft. Personen.**  
 (Zahlstelle Lübeck).

**Mitglieder-  
 Versammlung**

am Sonnabend, 15. Februar,  
 abends 8 1/2 Uhr,  
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52  
 50 Pfg. Eintritt.  
 1. Abrechnung vom Wintervergnügen.  
 2. Bericht der Kommission über die Sta-  
 tutenberatung.  
 3. Vereinsangelegenheit.  
 Die Ortsverwaltung.

**Schweinegilde für Moisling  
 u. Umgegend.**  
**Einladung z. Ball**  
 am Sonntag, den 16. Februar 1908  
 im Lokale des Herrn A. Schreiber, Kaffee-  
 haus Moisling.  
 Anfang 6 Uhr. Eintritt 60 Pfg.  
 Hierzu ladet freundlichst ein  
**Das Komitee.**

**Neu-Eröffnung.**  
 Mit dem heutigen Tage eröffne ich  
**Schwartauer Allee Nr. 35 eine Stehbierhalle.**  
**Ausverkauf von ff. Sanja-Bier,  
 diverse Weinen u. Spirituosen.**  
 Für gute und reelle Bedienung bestens Sorge tragend, ladet ergebenst ein  
**Max Meyer.**

**Konsumverein für Lübeck und Umgeg.**  
 e. G. m. b. H.  
 Unseren verehrten Mitgliedern zur gefälligen Mitteilung, daß wir von jetzt ab  
**Fleisch- und Wurstwaren**  
 außer von hiesigen Lieferanten auch von der  
**Schlachterei des Koopam-, Bau- und Sparvereins „Produktion“**  
 in Hamburg beziehen.

Die Schlachtereier der „Produktion“ ist ein mit den modernsten technischen Einrichtungen  
 versehener Großbetrieb. Die „Produktion“ hat das Prinzip, nur beste Rohmaterialien zu  
 verarbeiten, so daß unseren Mitgliedern beim Bezug dieser Ware die denkbar größte Garantie  
 für gute, in einwandfreier Weise hergestellte Fleisch- und Wurstwaren geboten wird.  
 Wir empfehlen zunächst:  

Gef. Mettwurst	a Pfd. 0.90 Mk.	Rohwurst	a Pfd. 0.60 Mk.
Leberwurst	„ „ 0.90 „	Grobe Geräucherte (gar.	„ „ 1.30 „
Sardellenwurst	„ „ 1.00 „	reines Schweinefleisch)	„ „ 1.24 „
Ehringer Blutwurst	„ „ 0.80 „	Kervelatwurst	„ „ 1.40 „
Berliner Fleischwurst	„ „ 0.84 „	Gef. Nollschinken	„ „ 0.60 „
Sülze	„ „ 0.80 „	Schweinsköpfe	„ „ 0.60 „

 Der Vorstand.

**Hansa-Halle**  
 Karten im Vorverkauf zu der  
**grossen öffentlichen Maskerade**  
 am Sonntag, den 16. Februar,  
 sind zu haben bei Herrn Willi We-  
 itshina, Postenstraße 40, bis Sonntag mittag 1 Uhr,  
 außerdem in der „Hansa-Halle“  
 Herrenkarte 60 Pfg., Damen 30 Pfg., an der Kasse 1 Mk. resp. 50 Pfg.  
**NB. Sonntag, den 16. Februar:**  
 Auf sich von dem so sehr berühmten **ff. Hansa-Bock.**  
 Fröhles Kommen sichert Platz.

**Heinrich Beckmann**  
 Reitersrasse 6  
**Schuhwaren aller Art billig.**  
 Gute Kavatmarken.  
 Reparatur-Verstärkt. — Handarbeit.

**Carl Ehlert** Tabak- und Zigarren-  
 Geschäft.  
 Schwarz. Allee 85. Rauch- und Santabak.

**Arbeiter-Bildungsschule**  
**Lübeck.**

Sonntag, den 16. Februar:  
**Brüchigung der Lohmühle.**  
 Sammelpunkt 9 Uhr am Schlachthof.  
 Freunde und Gönner der Schule sind hierzu  
 freundlichst eingeladen  
 Der Vorstand.

**Arbeiter-  
 Radfahrer-  
 Verein**  
**Nordstern**  
 Kücknitz u. Umgeg.

**Gr. Masken-Ball**  
 am Sonntag, den 16. Februar,  
 im Lokale des Herrn W. Dieckelmann,  
 Kücknitz.  
 Saalöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Ende 2 Uhr.  
 Herrenmasken 1 Mk. Nichtmaskierte Läufer  
 1.50 Mk. Zuschauer 1 Mk. Damenmasken  
 50 Pfg. Nichtmaskierte 70 Pfg. Zuschauer  
 50 Pfg.  
 Maskenanzüge sind im Lokale des Herrn  
 Dieckelmann zu haben. Das Komitee.

**Stadt-Theater.**  
 (Propositorium)  
 Direktion: L. Plorkowski.  
 Sonnabend, den 15. Februar 1908.  
 Jeder Platz 50 Pfg.  
**Der Pfarrer v. Kirchfeld**  
 Sonntag, 16. Februar, 4 Uhr  
 zu kleinen Preisen!  
**Charleys Tante.**  
 Abends 7 Uhr:  
 Gr. Doppel-Vorst. 3. einf. Preisen!  
**Martha, oder der Markt zu Richmond.**  
 Oper in 4 Akten von Flotow.  
 Hierauf:  
**Der Hypochonder.**  
 Lustspiel in 4 Akten von M...



# Inventur-Ausverkauf.

Die Ausverkaufspreise haben nur noch wenige Tage Gültigkeit.

## Herren- und Knaben-Garderoben:

### Herren-Anzüge

Wert bis	16.00	21.00	34.50	46.50
jetzt	9 <sup>00</sup>	13 <sup>50</sup>	22 <sup>50</sup>	29 <sup>00</sup>

### Herren-Paletots

Wert bis	13.75	25.00	32.00	46.00
jetzt	8 <sup>00</sup>	16 <sup>00</sup>	22 <sup>00</sup>	29 <sup>50</sup>

### Herren-Bukskin-Hosen

Wert bis	2.25	3.60	5.75	8.50
jetzt	1 <sup>50</sup>	2 <sup>60</sup>	3 <sup>50</sup>	5 <sup>25</sup>

### Herren-Loden-Joppen

Wert bis	5.00	7.50	12.50	16.50
jetzt	3 <sup>00</sup>	5 <sup>20</sup>	8 <sup>50</sup>	11 <sup>00</sup>

Ein Posten Knaben-Anzüge      Ein Posten Knaben-Pyjacks      Ein Posten Knaben-Joppen  
grösstenteils für die Hälfte des regulären Wertes.

Ein großer Posten	Wert bis	12.75	17.50	27.00	34.00
<b>Konfirmanden - Anzüge</b>	jetzt	8 <sup>00</sup>	11 <sup>00</sup>	18 <sup>50</sup>	23 <sup>50</sup>

In der 2. Etage  
extra ausgelegt.

## Schuhwaren

In der 2. Etage  
extra ausgelegt.

### Herren-Stiefel.

Ein Restposten	Rindbox-Schnürstiefel	sonst 7.90	jetzt 5 <sup>90</sup> Mk.
Ein Restposten	Boxcalf-Schnürstiefel	sonst 8.90	jetzt 6 <sup>20</sup> Mk.
Ein Restposten	Chevreaux-Schnürstiefel	sonst 14.50	jetzt 9 <sup>75</sup> Mk.

### Damen-Stiefel.

Ein Restposten	Rindbox-Schnürstiefel	sonst 5.90	jetzt 4 <sup>60</sup> Mk.
Ein Restposten	Boxcalf-Schnürstiefel	sonst 6.90	jetzt 5 <sup>40</sup> Mk.
Ein Restposten	Chevreaux-Schnürstiefel	sonst 8.50	jetzt 6 <sup>40</sup> Mk.

### Rossleder-Kinder-Stiefel

Gr. 25-26	jetzt 2 <sup>60</sup> Mk.	Gr. 27-30	jetzt 3 <sup>10</sup> Mk.	Gr. 31-35	jetzt 3 <sup>75</sup> Mk.
-----------	---------------------------	-----------	---------------------------	-----------	---------------------------

### Boxcalf-Kinder-Stiefel.

Gr. 25-26	jetzt 3 <sup>90</sup> Mk.	Gr. 27-30	jetzt 4 <sup>80</sup> Mk.	Gr. 31-35	jetzt 5 <sup>60</sup> Mk.
-----------	---------------------------	-----------	---------------------------	-----------	---------------------------

# Rudolph Karstadt, Lübeck.

Sonnabend den 15. Februar  
Ausstoss unseres vorzüglichen  
**Bock-Bieres**  
in Flaschen und Gebinden.  
**Bavaria-Brauerei.**  
Vertreter: G. Jürss, Lindenstraße 60a.

**Gemeinsame Versammlung**  
der Bäcker, Schlächter, Müller u. Brauer  
am Sonntag, 16. Februar 1908, nachm. 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr,  
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.  
Tages-Ordnung:  
„Unsere Verschmelzung“  
Referent: Herr Allmann-Hamburg.  
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erforderlich.  
Die Vorstände.

## GROSSER INVENTUR-AUSVERKAUF

Tassen, Porzellan, weiß . . . . . jezt 9 Pf.	Glas-Butterdosen mit Deckel 22 Pf.	Blumentöpfe statt 95 jezt 68 Pf.	Straßenbesen . . . . . jezt 34 u. 42 Pf.
Tassen, „ bunt bel. . . . . jezt 18 Pf.	Groggläser . . . . . pro Stück 12 Pf.	Ehlföfel u. Gabel . . . . . jezt 9 Pf.	Kofosbesen . . . . . jezt 42 Pf.
Untertassen . . . . . jezt nur 4 Pf.	Glasteller . . . . . statt 10 jezt 6 Pf.	Teelöffel . . . . . pro Stück nur 5 Pf.	Kleiderbürsten nur 22 u. 33 Pf.
Becher . . . . . jezt nur 7, 10, 12 Pf.	Wasserflaschen mit Glas . . . . . 22 Pf.	Vorlegelöffel jezt 55, 70, 85 Pf.	Wischbürsten . . . . . jezt 23 u. 38 Pf.
Kaffee-Service, 9teilig, statt 3,50 nur 2.60 Mk.		Reiters Werke Band 22 Pf.	

Breitestr. 33.

**RIESEN-BAZAR.**

Breitestr. 33.

Pietro Cagna.

Trotz unserer enorm billigen Preise rote Lubeca-Marken.



## Zum 25. Todestage Richard Wagners.

Von Ernst Kreowski.

Wagner schaltete wie ein Sultan im Reiche der Tonkunst, er hatte seine Favoriten und Lieblingsaffen, und viele der edelsten Musikpapas ließ er mit der seidenen Schnur erdroffeln. Er stritt gegen die musikalischen Juden und das unmusikalische neue Deutsche Reich, gegen Mendelssohn und Bismarck, gegen Komponisten, Sänger und Schriftsteller, und als er zuletzt alle seine Feinde geschunden und abgeschlachtet hatte, bekämpfte er die Vivisektion und die Fleischkost.

Das sind Sätze aus einem Nekrolog auf Richard Wagner, nachdem dieser am 13. Februar 1883 im Palast Vendramin zu Venedig verschieden war. Der Verfasser des Pamphlets hieß Daniel Spizer. Er galt damals als „einer der ersten Wiener Humoristen“, wozu sicher nicht viel gehörte, weil er der Sonntagsplauderer der „Neuen freien Presse“ war. Wenn die Akrobatik alles, was da ist, auf den Kopf zu stellen, Vernunft in Unvernunft zu verwandeln, Humor genannt wird, dann war Spizer — ein Humorist. Im letzten Grunde war es seine Aufgabe, sich wöchentlich einmal um 150 Gulden Honorar vor der Elite der Wiener Börsenmakler als tanzende Salome zu produzieren. Noch sind zwar einige Männer von jener alten Garde unwilliger Spasmacher und Ignoranten am Leben; in dessen wandeln sie nur als Mumien durch unsere tumultuarische Gegenwart, und ihre Kolophoniumsblitze verlassen am Sonnenfeuer des Tages. Wagners Kunst leuchtet heute über den Erdkreis, obgleich er selbst, der große Lichtbringer, seit einem Vierteljahrhundert im Grabe ruht!

Es ist jedoch nicht unsere Sache, uns den zweifelhaften Korymbanten anzugliedern, die jetzt zum Gedächtnisfeste des Bayreuther Meisters ihre Subelkantanten ertönen lassen. Das sind doch nichts als meckernde Beckmesserlaute, nichts als gewohnheitsmäßige, rein mechanische Fingerübungen geschäftiger Klavieristen der Presse. Waren es damals, nach Wagners eigenem Anspruch, „immer die zu völliger Berühmtheit erhobenen Haupt-Regenenten der größten, bewährtesten und allerliberalsten Zeitungen“, die das Gewissen des „bürgerlichen Publikums“ in Kunstangelegenheiten, von denen es gar nichts versteht, darüber beruhigten, daß seine Verhöhnung des von ihnen Geschmähten am rechten Plage sei, so sind es auch jetzt wieder dieselben „liberalen“ Organe, welche das Lob des Meisters mit vollen Backen singen. Das bringt so das Geschäft und die Mode mit sich.

Zuerst das Geschäft. Der Kapitalismus okkupiert Wagner ausschließlich für sich allein. Dieselben Hoftheater, welche dazumal vor seinen Werken ängstlich die Tore verschlossen hielten, dieselben Intendanten, die es, wie der selige Botho von Hülsen, als eine Schmach empfanden, mit Wagner, „diesem „Kerl“, diesem „Schlingel“, in einem Jahrhundert geboren zu sein“, sie beugten sich doch vor dem Gözen Gold und empfahlen ihren Geschäftsnachfolgern die „Pflöge“ der Wagnerischen Kunst. Es gab Potentaten, die den ehemaligen Präsidenten Barrikadenkämpfer nicht leiden mochten. Dennoch müssen seine Schöpfungen immer erhalten, so oft es gilt, die Schwindmühle in der Theaterkasse zu kurieren. Uns graut vor dem Zeitpunkt, wo Wagners Werke gesehlich freigegeben sein werden. Das geschieht nämlich am 1. Januar des Jahres 1914. Dann wird wohl ein Wagnerumult ohnegleichen losbrechen. Dann wird, um weiter mit Wagners Worten zu reden, „das

Gold als der Unschuld würgende Dämon der Menschheit“ erscheinen, und „der verhängnisvolle Ring des Nibelungen als Bärse-Portefeuille dürste das schauerliche Bild des gespenstigen Weltherrschers zur Vollendung bringen.“

Ob bei diesem Tanz um das goldene Kalb nicht doch allgemach das Wagnerische Kunstideal ermüdet werden wird, nun, diese Frage wollen wir offen lassen.

Ob das Proletariat dann von Wagners Schöpfungen geistigen Gewinn ziehen kann, ob es dann völlig Besitz ergreift von allem, was ihm jetzt die herrschenden Klassen verweigern, nun, das soll die Zeit lehren.

Bis an diesen Tag ist die bürgerliche Psyche um kein Zota verändert worden. Alle Wagnerschwärmerei unserer Zeit ist Plunkerei. Das Publikum ist in seiner überwiegenden Masse mit dem Wagnerischen Musikgeiste ebenförmig wenig vertraut, als dazumal. Es hat Wagner zum Modegötzen erhoben, ohne von der Gewalt seiner Tonprache im tiefsten Herzen gepackt und revolutioniert zu werden. „Das Publikum unserer Theater hat kein Bedürfnis nach dem Kunstwerke; es will sich vor der Bühne zerstreuen, nicht aber sammeln; und dem Zerstreungsüchtigen sind künstliche Einzelheiten, nicht aber die künstlerische Einheit Bedürfnis.“ Es ist wahrhaft niederschlagend, selbst an unseren Gebildeten wahrnehmen zu müssen, daß sie eine gute von einer schlechten Aufführung, oder das in einzelnen Tücheln hier erreichte, dort aber gräßlich verfehlte Gelingen nicht eigentlich zu unterscheiden wissen.

So hat Wagner gesprochen. Aber er weiß auch gleichzeitig auf die Schwären dieses kapitalistischen Regimes, als dessen Produkt „der Philister, der gemeine, feige, schlechte und dabei grausame Gewohnheitsmenschen — die Stütze des Bestehenden“ — gekennzeichnet wird.

Luzus und Schlemmerleben!

„Das ist die Kunst, wie sie jetzt die ganze zivilisierte Welt erfüllt! Ihr wirkliches Wesen ist die Industrie, ihr moralischer Zweck der Gelderwerb, ihr ästhetisches Vorhaben die Unterhaltung der Selangweilten. Aus dem Herzen unserer modernen Gesellschaft, aus dem Mittelpunkt ihrer kreisförmigen Bewegung, der Geldspekulation im großen, saugt unsere Kunst ihren Lebenssaft und läßt sich von da zu den Tiefen des Proletariats herab, entnervend, entmenschlichend überall, wohin sich das Gift ihres Lebensaftes ergießt — und ihren Lieblingsort hat sie im Theater aufgeschlagen!“

Wollte man hiervon etwa das Festspielhaus in Bayreuth ausnehmen? Gewiß, Frau Cosima Wagner hat sich hochverdient um den Meister gemacht; sie hat seine Kunstideale vorangetragen; sie hat die Theater verhindert, bloß die Wagnerischen Werke zu verhökern, sie gab ihnen unantastbare Vorbilder für das künstlerische Erstrebende. Dennoch, dennoch — der Wurm: Kapital geheiß, sitzt eben auch in Bayreuth hinter den Draperien, und die Lösung des Wagnerischen Kunstideals in sozialer Hinsicht ist dort weder bezweckt, noch jemals versucht worden.

Es hat sich aber auch bisher nicht jene Hoffnung, der Peter Cornelius vor etwa vierzig Jahren Ausdruck gab, erfüllt, daß nämlich „erst die nach Wagner Schaffenden das unvergleichbare Wirken dieses Genies einer reiferen Zeit zu dankerfülltem Bewußtsein bringen“ würden.

Das liberale Bürgertum hat es geduldet, daß Wagner bis zu seinem Tode, und noch lange darüber hinaus, durch Witzbolde verhöhnt, durch Unverständige tausendfach gestäubt und geschunden, durch Zerrbildzeichner vor aller Welt lächerlich gemacht wurde, und hat an diesem ganzen Getriebe ein diabolisches Vergnügen bezogen. Nun nimmt es seine Werke hin, wie sie ihm von Geschäftsmachern

kreuzt werden. Somit läßt sich für Zukunft nichts erwarten, was tröstlich wäre.

Für die sozialdemokratische Arbeiterschaft, das ist also für das Volk, ergeben sich aus vorstehendem verschiedene Lehren von eminenter Wichtigkeit. Hat das Bürgertum den Meister auch noch bis heute nicht zu fassen vermocht: — wir können das, können es aber freilich auch nur, wenn wir uns an seine Werke hingeben. Es erwächst deshalb dem deutschen Proletariat die hohe Kulturmission, von Wagners Kunstschaffen tatkräftigen Besitz zu ergreifen. War dies anher fast ausschließlich ein Gegenstand der Mode, so liegt es nun an uns, die fernere Profilierung zu verhindern, indem wir unsere Rechte geltend machen. Denn wir haben ein solches Recht auf die Kunst im allgemeinen, wie auf das Wagnerische Gesamtkunstwerk im besonderen; und dies Recht wollen wir uns nicht verkümmern lassen.

## Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 13. Februar 1908.

100. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Vor dem Präsidenten prangt ein umfangreicher Blumenstrauß.

Am Bundesratsisch: Kraetke. Debatte wird in dritter Lesung ein Nachtragsetat (400 000 Mark für Zeppelinische Versuche) bewilligt.

Es folgt die zweite Lesung des Postetats. Die Budgetkommission beantragt eine Resolution betreffend 6 Uhr Vaterländischer Schluß an den Vorabenden der Sonn- und Festtage; die Abgeordneten Darm und Gen. (wir. Vgg.) beantragen Wiedereinführung des billigeren Ortsportos für Postkarten, Druckfachen usw. Die Abgeordneten v. Camp-Massauen (Npt.) beantragen Ortswartungen für mittlere Beamte, Kanzlei- und Unterbeamte und höhere Beamten-Erziehungsbeihilfen. Zum Titel Gehalt des Staatssekretärs erhält das Wort

Dröschner (konf.), welcher sich gegen die Resolution und gegen „übertriebene“ Forderungen der Postbeamten sowie gegen die Resolution der Budgetkommission wendet. Redner verlangt sozialpolitische Fürsorge für die Postdirektoren, eine besondere Dienstklasse für die gehobenen Unterbeamten, und Aufbesserung der Landbriefträger, die den Stadtbriefträgern gleichgestellt werden sollten. (Bravo rechts.)

Singer (SD.): Sofern der Vordredner sich zugunsten der Unterbeamten ausgesprochen hat, ist die Wirkung unserer Reden auf ihn nicht zu verkennen. (Seiterkeit.) Wir sind schon lange vor ihm für die Aufbesserung der Landbriefträger eingetreten. Daß man mit der Erhöhung des Ortsportos gründlich vorbeigegriffen hat, scheint jetzt auch den Herren von der Rechten klar zu werden. Niemals ist der Post ein schlechterer Dienst erwiesen worden. (Zust. b. d. Sz.) Die Post sollte ein reines Verkehrsinstitut sein, statt dessen herrscht der Fiskalismus und die Plutokratie in ihr. Jetzt soll das Telephon verteuert werden, und wieder werden es die kleinen Gewerbetreibenden sein, die den Hauptschaden von dieser sogenannten Reform haben werden. Der Reichstag sollte sich ja hüten, fernerhin noch der Postverwaltung die Plantovollmacht zur Gebührenerhebung zu geben. (Sehr richtig! links.) — In der Kommission ist das Wort von der „Vereinsmeierei“ gefallen. Wahrscheinlich nimmt der Staatssekretär die Postbeamtenvereine gnädigst aus, die ihn zu seiner großen Beugung bei Stiftungsfesten und Fahnenweihen antelegraphieren. (Wtr. u. sehr gut! b. d. Sz.) Das Wort ist bezeichnend für die feindselige Stellung der Verwaltung gegenüber dem unveräußerlichen Staatsbürgerrecht der Koalitionsfreiheit. Immer schroffer ist die Haltung des Staatssekretärs gegenüber den Koalitionsbestrebungen der Beamten geworden; immer mehr bemüht er sich, vergessen zu machen, daß nicht mehr ein General an der Spitze der

## König Jakobs letzte Tage.

Ein historischer Roman von Theodor Mügge.

(29. Fortsetzung.)

„Majestät, sagte Churchill, immer ist Verrat grauenvoll und entehrend vor Gott und Menschen. Wenn aber ein Soldat seine Fahne verläßt, wenn er den Schwur der Treue bricht, er zum Verräter wird an seiner eigenen und seines Königs Ehre, so ist kein Grauel zwischen Erde und Himmel, der damit zu vergleichen wäre. Selbst Vatermord ist solchem verbrecherischen Wahnsinn nicht gleich zu stellen.“

„Und Ihr, meine Generale, tapfere Kirke, Gordon, Tre-lawney!“ rief Jakob, „was sagt Ihr?“

„Majestät!“ sagte der grausame Kirke, „ich und meine Männer, wir dürsten danach, jedem Verräter sanftmütig zu seinem Rechte zu helfen.“

Die furchtbare, zügellose Bande, welche Kirke kommandierte, war der Schrecken Englands.

„Gute Männer!“ sprach der König lachend, „sollen roten Klee zu schmecken bekommen. Morgen ziehen wir aus. Der nächste Kriegsrat soll in Salisbury sein. In offener Feldschlacht will ich den Feinden meines Thrones und meiner königlichen Rechte unter Gottes gnädigem Beistand Rede stehen!“

Eine freudige Bewegung erhob sich unter den Kriegsknechten. Die Schwerter klirrten aneinander und die Augen funkelten.

„In Salisbury sehen wir uns wieder.“ rief Jakob mit erhobener Stimme.

„In Salisbury!“ riefen die Generale, und Churchill wandte sich zu seinen Freunden um und sagte langsam: „Nach Salisbury! dort wird die rechte Stunde schlagen!“

Der König war in Salisbury, und alles bereitete sich zu dem großen blütigen Schlage vor, der entscheiden sollte, wer in England künftig herrschen werde. — Die Stadt lag voll königlicher Soldaten, der bischöfliche Palast, des Königs Wohnung, füllte sich mit Offizieren aller Art, allein Jakob war nicht mehr so freudenvoll, wie da er auszog aus London.

Aus Exeter, wo der Prinz von Oranien seine Macht zusammengezogen hatte, kamen Nachrichten, daß Cornubys Beispiel nicht mehr einsam dastand. Viele reiche Landbe-

sitzer aus guten Familien hatten sich dem Prinzen angeschlossen, mehr als sechzig waren in Exeter, und nicht wenige hatten junge Mannschaften aus ihren Schlössern und Pachtböfen mitgebracht, die zu neuen Regimentern vereinigt wurden.

Jakob spottete mit seinen Generalen über diese Landjunker und ihre Rekruten. Er dachte von ihnen eben so gering, wie der alte Marschall Schomberg, der sie anfangs nach Hans jagen wollte; plötzlich aber kam Nachricht, daß der ganze Norden Englands im vollen Aufstand begriffen sei, Nottingham und York verloren, die Grafen Devonshire und Danby an der Spitze.

Bei diesen Nachrichten verschwand der Spott. Der ganze Adel des Westens und Nordens zog nach Exeter, wie zur Krönung; Proklamationen flogen über das Land, und endlich kam die Nachricht, das niederländische Heer ziehe von Exeter heran, um die Schlacht zu versuchen.

Jakob war von Natur beherzt, und jetzt sah man ihn stolz zu Kopf seine Scharen mustern, begleitet von einem glänzenden Stabe, und auf seinem harten Gesichte kriegerische Kühnheit und Entschlossenheit.

Von einer solchen Musterung war er zurückgekehrt, ganz befriedigt von der Haltung seiner englischen und irischen Regimenter, die mit Jubelrufen ihn empfangen hatten. — Er hatte die Außenposten besucht und überall Enthusiasmus gefunden. Ein kleines Gefecht zwischen den Vortruppen beider Heere hatte mit dem Rückzuge der Prinzen geadigt, und dies kriegerische Vorpiel schien eine Abschlagzahlung auf größeren Sieg zu sein.

General Churchill hatte den König begleitet; gestützt auf ihn stieg er die Treppe hinauf, wo sein Schwiegersohn, der Prinz von Dänemark, ihn empfing.

„Willkommen!“ sagte der König, „Ihr kommt zur rechten Zeit. Prinz Georg, um einen glorieuxen Tag zu erleben. — Sarsfield hat das Regiment des elenden Mackay tüchtig geschlagen.“

„Est-il possible?“ rief der Prinz, in seiner stupiden Weise in die Hande schlagend.

„Es wird noch viel anderes möglich werden.“ fuhr der König lachend fort. „Die Verräter beginnen sich zu entlarven. Bei meines Vaters heiligem Andenken! Ich will Bericht halten über alle, die jetzt ihr Schicksal in meine Hände liefern. Danby und Devonshire sind im Hauptquartier des Prinzen von Oranien, auch Shrewsbury ist an-

gekomen, und der schändliche Priester Burnet hat in Exeter eine Predigt gehalten, in der er mir alles Recht auf meine Krone abspricht.“

„Est-il possible?“ rief der Prinz Georg zum andern Male.

„Dafür“, sagte Jakob, „will ich ihnen das Recht auf ihre Köpfe absprechen und ihnen zeigen, was mein Recht ist. — Wer steht dort an der Saaltür?“

„Sire“, sagte einer der Offiziere, „es ist der Graf von Rochester, der Eure Majestät erwartet.“

Jakob runzelte die Stirn bei dem Namen. Rochester war einer der Lords, die ein freies Parlament gefordert hatten; er war mit Halifax an der Spitze der drängenden Lords und der Angesehenen unter der Schar. Mühsam bezwang der König seinen Unwillen und ging freudlos auf ihn zu.

Nach der ersten Begrüßung sagte Jakob: „Was führt Euch zu mir, Mylord Rochester? — Es muß eine Sache von Wichtigkeit sein, daß die Männer, deren Freund Ihr seid, Euch nach Salisbury schicken.“

„Majestät“, erwiderte der Lord ehrerbietig, „wir, die Lords des Reichs, wollen noch einmal Eurem königlichen Ohr nahen. In London herrscht Bestürzung und Schrecken. — Eine Regierungskommission, Jeffreys an der Spitze, drei Katholiken an seiner Seite, führt in Ew. Majestät Namen die Regierung.“

„Das gefällt Euch nicht?“ fragte Jakob finster lächelnd.

„Es gefällt weder mir noch irgend jemand in diesem Lande.“ erwiderte der Lord.

„Mir aber gefällt es so.“ rief der König, „und darum soll es Euch angenehm sein.“

„Majestät“, sagte der Lord, „ich beginne zu fürchten, daß die ersten Worte, welche ich zu sagen habe, so vergeblich sein werden wie alle früheren Versuche, die Lage dieses Landes wahrhaft darzustellen.“

„Seid kurz, Mylord Rochester, wenn es Euch gefällt.“ erwiderte der König mit harter Stimme. „Was begehrt Ihr?“

„Sire“, sagte Rochester, „ich sowohl, wie fünfzig Lords des Reichs, Bischöfe und weltliche Mitglieder, wir halten es für unsere Pflicht, Eure Majestät nochmals auf die großen Gefahren aufmerksam zu machen, in welchen Thron und Land sich befinden.“



Postverwaltung steht. (Sehr gut! b. d. Soz.); immer mehr nähert sich seine Auffassung von der Disziplin der Forderung des Kadavergehorsams bei dem Heere. (Sehr richtig! b. d. Soz.) — Dem früheren Schalterabschluss stimmen wir natürlich zu, dagegen lehnen wir die Ostmärkerzulagen in diesen Tagen des § 7 des Vereinsgesetzes und der Entlohnungsvorlage erst recht ab. (Lebh. Zuz. b. d. Soz. u. d. Polen.) — In sozialpolitischer Hinsicht sind einige Fortschritte zu verzeichnen; aber sicher nicht solche, die den Staatssekretär veranlassen könnten, auf seinen Vorbehalten auszurufen. Die Statistik ergibt, daß die Unterbeamten gegenüber den Oberbeamten schlechtere Bezüge, längere Dienstdauern und weniger Sonntagsruhe haben. Über hundert Ruhebeschäftigten pro Jahr bei den oberen und mittleren Beamten stehen fünfzig Ruhebeschäftigten bei den Unterbeamten gegenüber. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die beim Marineetat angenommene Resolution, welche Tariflöhne und Verbesserungsklassen von den an die Verwaltung leistenden Firmen verlangt, sollte auch beim Postetat eingebracht werden. Das wäre um so notwendiger, als gerade die Postverwaltung trotz ihrer hohen Überschüsse ihre Uniformen usw. bei Firmen bestellt, die Seimarbeiter zu skandalösen Hungerlöhnen beschäftigen. (Hört, hört! bei den Soz.) Freilich bezahlt die Postverwaltung selbst ihre Aushelfer und die Stellvertreter der Unterbeamten höchst miserabel. 8000 Leute der letztgenannten Kategorie bekommen täglich je 2,26 Mk. (Hört, hört! bei den Soz.) Wenn man das etwa auch soziale Fürsorge? — Um 8 Uhr soll der Schalterabschluss erfolgen, in der Tat erfolgt er vielerorts häufig viel später. Eine genaue Statistik, die aus Porzheim vorliegt, weist im Laufe eines Monats eine ganze Reihe Schalterabschlüsse nach 9 Uhr oder kurz vor 9 Uhr auf. (Hört, hört! bei den Soz.) Man sollte die Schalter früher schließen und dadurch die Geschäfte zwingen, die Pakete schon im Laufe des Tages zur Post zu bringen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wie oft hat der Reichstag ausreichende Sonntagsruhe für die Beamten verlangt! Wir ist aber mitgeteilt worden, daß an einem einzigen Tage auf einem einzigen Postamt 25 000 Drucksachen abgestempelt worden sind. (Hört, hört! links.) — Ganz besonders notwendig ist es, bei den Berliner Postämtern Remedur zu schaffen. Eine außerordentlich lange Arbeitszeit, die das zulässige Maximum von 60 Stunden wöchentlich weit übersteigt und die durch den sogenannten Pferdendienst noch verlängert wird, steht ganz außer Verhältnis zu ihrer Bezahlung. Die beschiedenen Forderungen, die diese Leute stellen, sollten denn doch wirklich bald erfüllt werden. Nicht einmal für den anstrengenden Nachtdienst bekommen die Postkassen eine besondere Vergütung. — Bedauerlicherweise hören die Klagen über unpassende Behandlung der Unterbeamten durch ihre Vorgesetzten nicht auf. Mit Strafen gegen Unterbeamte ist man reich bei der Post. In Hannover ist ein Unterbeamter um 1,50 Mk. geprügelt worden, weil er einen Vorgesetzten nicht gegrüßt hat. Bei den niedrigen Gehältern der Unterbeamten sollte man Geldstrafen nur in den allerdringendsten Fällen verhängen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) — Die Damen in den Vordäumen der Postämter bedürfen dringend der Aufbesserung — Alles, was für die Postbeamten geschehen ist, geschah durch die Initiative des Reichstags, oft genug gegen den Wunsch der Postverwaltung. Der Reichstag wollte mit Aufhebung der Geldbestellung an Sonntagen den Geldbriefträgern Sonntagsruhe verschaffen. Was tut nun aber die Postverwaltung? Sie beschäftigt die Geldbriefträger am Sonntag mit Bureauarbeiten. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die gehobenen Stellen für die Unterbeamten erweisen sich nach wie vor als ein Mittel, Streberei zu züchten. — Ich habe gedacht, daß die Freimüthigen in der Kommission den Fall des gemäßigten freimüthigen Postvertrauensarztes Schellenberg in Wiesbaden erwähnen würden. Aber nein. Die Weckanständigkeit des Freimüthigen ist so groß, daß die Freimüthigen sogar über Dinge schweigen, die ihre eigenen Parteigenossen betreffen. (Sehr wahr! b. d. Soz. — Unruhe b. d. Freil.) Herr Dr. Schellenberg hatte in der Stichwahl für den Sozialdemokraten gegen einen rechtsstehenden Nationalliberalen gestimmt. Dafür hat ihn die Postverwaltung seiner Stellung enthoben. (Hört, hört! b. d. Soz.) Auf welches Gesetz stützt sich die Postverwaltung bei diesem Ansatze des von der Verfassung garantierten Wahlrechts. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Solche Gesetze sind geeignet, das Ansehen Deutschlands im Ausland herabzuziehen. Was hat es mit der Ausübung der ärztlichen Funktionen zu tun, ob der Arzt nationalliberal oder ultramontan oder gar sozialdemokratisch wählt? Oder gibt es vielleicht eine besondere nationalliberale Medizin? Ich bin begierig, wie der Staatssekretär dieses Verfahren rechtfertigen wird, das geradezu an russische Zustände gemahnt. (Sehr wahr! bei den Soz.) Hoffentlich werden auch die Redner nach mir eine Handlung mißbilligen, die einer Auffassung entspricht, die in den Beamten nicht freie Männer, sondern Lohnsklaven sieht. (Sehr richtig! bei den Soz.) Der Verein der Parteigenossen des Dr. Schellenberg hat eine Empfindung für das Schwere des Vorgehens gehabt und die Stelle

des Vertrauensarztes in Wiesbaden gesperrt. Der Staatssekretär behauptet, Herr Schellenberg sei nicht entlassen worden, weil er sozialdemokratisch gewählt habe, sondern weil er sich dessen gerühmt habe. Auch das wäre kein Grund gewesen und außerdem hat es Herr Schellenberg ausdrücklich bestritten. Wir erheben energisch Protest dagegen, daß die Postverwaltung es sich herausnimmt, das von der Verfassung garantierte Wahlrecht durch solche Maßnahmen illusorisch zu machen. (Lebh. Sehr richtig! bei den Soz.) — Wiederholt ist hier im Reichstage über Verletzung des Briefgeheimnisses durch die Post geklagt worden. Die Postverwaltung freilich hat die Verletzung bestritten und erklärt: Das Briefgeheimnis ist so sicher, wie die Bibel auf dem Altar! (Lachen bei den Sozialdemokr.) Wir können aber in einer ganzen Reihe von Fällen feststellen, daß die Korrespondenz unserer Parteigenossen polizeilich kontrolliert, daß manche Briefe durch unberufene Hände geöffnet und schlecht wieder zugemacht werden und daß sich die Post zur Helferin solcher Manipulationen macht. (Lebh. Hört! hört! Ruhe b. d. Soz.) Ich kann unter Namensnennung beweisen, daß Leute damit beschäftigt werden, die Korrespondenz hervorragender Persönlichkeiten zu überwachen und auszuspionieren, von wem wir Briefe bekommen und an wen wir Briefe richten. Ein Brief unseres früheren Fraktionskollegen Wagners an Julius Gehr, Vorsitzenden der freien Vereinigung der Maurer, ist geöffnet und mit Markenpapier wieder zugemacht worden und zwar mit dem bekannten perforierten Briefmarkenpapier, was einen deutlichen Hinweis auf die Mitschuld eines Postbeamten gibt. (Lebh. Bewegung und lautes Hört! hört! b. d. Soz. Lachen und Unruhe rechts.) Der Adressat ist bereit, zu beschwören, daß er den Brief in diesem beschädigten Zustande erhalten hat. (Lebh. Hört! hört! bei den Soz.) Ebenso ist ein Brief geöffnet worden, der aus unserem Bureau Ende Januar nach Breslau abgeschickt wurde. Ich mache dem Staatssekretär nicht persönlich einen Vorwurf, fordere ihn aber auf, seinen Beamten einzuschärfen, daß das Briefgeheimnis unantastbar ist und daß sie allen Verlockungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, Widerstand leisten mögen, und sich nicht von den Spiegeln, den Lichtgroschenjungen zur Verletzung des Briefgeheimnisses verleiten lassen sollen. Der Staatssekretär sollte durch eine neue Verfügung die Beamten vor diesem Gefährde warnen. Wir bedauern, daß wir wiederum der Post Fiskalismus und Mangel an sozialer Fürsorge haben verwerfen müssen. (Lebh. Beif. b. d. Soz.)

Staatssekretär im Reichspostamt Krätke: Eine Verfügung, die der Vorredner verlangt hat werde ich nicht erlassen, sie würde eine Beleidigung der Beamten sein. (Lebh. Bravo! rechts. Unruhe links.) Ich muß es als leichtfertige Verdächtigung bezeichnen, daß der Vorredner behauptet hat, die Post achte das Briefgeheimnis nicht. (Unruhe links.) Die Zahl der Geldstrafen in der Post hat zugenommen. Ich bin kein Freund der Geldstrafen. Nun zum Fall Schellenberg. Ich erfuhr, daß Dr. Schellenberg sozialdemokratisch gewählt hatte. (Durch eine Anzeige.) Gewiß durch eine Anzeige! Durch eine Reklame ist es in die Kreise der Postbeamten hineingekommen, daß Schellenberg sozialdemokratisch gewählt hat. Sozialdemokraten dürfen als Beamte nicht gebildet werden. (Bravo! rechts. Zurufe links: Gemeinheitsfreiheit! Er war ja kein Beamter, er ist ja gar kein Sozialdemokrat!) Ich habe dem Dr. Schellenberg sagen lassen, wenn er sozialdemokratisch gewählt haben sollte, so wäre es das Beste, wenn er von dem Vertrage mit der Postverwaltung zurücktrete. (Unruhe links.) Er hat das nicht getan und so blieb mir nichts anderes übrig, als meinerseits den Vertrag zu kündigen, damit bei den Unterbeamten keine Irrungen und Wirrungen entstehen könnten. (Gr. Geldrühr links.) — Daß wir die Oberbeamten bevorzugen, ist eine Behauptung, die der Phantasie des Vorredners entsprungen ist. (Unruhe links.) Der kürzere Dienst der Oberbeamten ist berechtigt, weil geistige Arbeit mehr anstrengend als körperliche. Die Unterbeamten sind vollständig davon überzeugt, daß die Postverwaltung in erster Linie für sie sorgt. (Lautes Lachen links.) Dem Aushilfspersonal zahlen wir durchaus den ortsüblichen Tagelohn. Wenn wir die Geldbriefträger am Sonntag im Bureau dienst beschäftigen, so geschieht das im Interesse des gesamten Personals. — Die spätere Aufgabe von Sendungen ist zu bedauern, aber wir müssen uns doch nach den Bedürfnissen des Verkehrs richten. Fälle, wie der Porzheimer, dürfen nicht verallgemeinert werden. Die Landbriefträger haben vor den städtischen Briefträgern den Vorzug ruhigen Dienstes voraus.

König (Ruh.): Das Material, daß der Abg. Singer hatte, war nicht beweiskräftig. In der Frage des Briefgeheimnisses gibt es keine Parteinteressen. (Lachen b. d. Soz.) Wir mißbilligen die Maßregelung Schellenbergs, so entschieden wir auch die Sozialdemokratie bekämpfen. Einige Fortschritte sind immerhin bei der Postverwaltung zu verzeichnen. Die Vertheuerung des Ortsportos haben wir stets

bekämpft. Warum haben aber auch die Sozialdemokraten entgegen den Mahnungen Eugen Richters für die Verstaatlichung der Privatposten gestimmt? (Sehr wahr! bei den Freil.) Die Vertheuerung des Telephons wird den Mittelstand sehr schädigen. Wo bleibt die Gehaltserhöhung der Beamten? Will man auf Preußen warten? Preußen geht in Deutschland nicht voran, wie Herr Holte beweist. Die Postbeamten haben leider viel Grund zur Unzufriedenheit. Selbst die Leiter des Organs der Postdirektoren hat der Staatssekretär mit Strafe bedroht, den Leiter des Postassistentenverbandes hat er für einen mißliebigen Artikel mit Entziehung des Monatsgehalts bestraft. Ein volles Koalitionsrecht kann man im Interesse des Vaterlandes den Beamten nicht geben. (Lebh. Beifall rechts.) Aber Gesamtverbände sollte man denn doch den Beamten gestatten. Die Resolution auf frühen Schalterabschluß und auf Gewährung von Ostmärkerzulagen lehnen wir ab, die Resolution auf Verbilligung des Ortsportos nehmen wir an. (Beifall b. d. Freil.)

Staatssekretär Krätke bezeichnet es als Ausdruck des Mißtrauens gegen ihn, wenn die Beamten sich an Reichstagsabgeordnete wenden. (Widerspruch links.)

Darauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Freitag 1 Uhr.

Schluß 6 1/2 Uhr.

### Soziales und Parteileben.

Das Ende der Wiesenhalter. Im „Vorw.“ lesen wir: Die Zerbröckelung des Allgemeinen deutschen Metallarbeiterverbandes ist eine völliige. Die Kämpfe werden von beiden Seiten mit allen Mitteln geführt. Wir haben schon mitgeteilt, daß Wiesenthal den Redakteur schon heimlich des „Deutschen Metallarbeiter“ und den Kassierer Wiesner ihrer Ämter entsetzte. Das geschah, nachdem Wiesenthal selbst von einer Vorstandsbekämpfung mit 8 gegen 4 Stimmen seiner Funktion als Geschäftsleiter enthoben war. Jede Seite der Streitenden hat also andere „abgesetzt.“ Vorläufig ist Wiesenthal der „Mächtigerer“; denn er hat die Zeitung und das Verbandsvermögen in seine Hände zu bringen gewußt. Wie das geschah, schildert ein Flugblatt, das von dem — sagen wir „syndikalistischen“ — Splitter des zerplitterten „Allgemeinen“ Verbandes herausgegeben wurde. Der Verein Berlin hatte bis dato ein Vermögen von 20 500 Mk. auf der Deutschen Bank angelegt. Giranten desselben waren Moritz, Kassierer, Zedler, Vorsitzender, und Gütke, Schriftführer des Vereins. Das Scheckbuch befand sich im Gewahrsam des Kassierers Moritz, der auf Wiesenthals Seite steht. In einer der letzten Vereinsvorstandsbekämpfungen wurde dem Vereinsvorstand der Auftrag zuteil, 7000 Mk. zwecks Regelung verschiedener Ausgaben abzugeben. Zedler unterschrieb als Girant, wie bisher üblich, am 23. Januar ein Blanko-Akzept, das der Kassierer Moritz, anstatt es mit der beschlossenen Summe von 7000 Mk. zu versehen, mit 20 400 Mk. ausfüllte. Diese Summe hob er bereits am Montag, den 27. Januar, ab, ohne den anderen Giranten eine Mitteilung davon zu machen. Am 30. schloß Zedler Verdacht, daß mit seiner Blanko-Unterschrift Mißbrauch getrieben sei, und ging zur Bank. Dort wurde ihm die Mitteilung, am anderen Tage wiederzukommen. Am folgenden Tage, den 31., erfuhr Zedler auf der Bank den nächsten Tatbestand, daß 20 400 Mk. von Moritz abgehoben und nur 112 Mk. noch vorhanden seien. Inzwischen hatte das „Wiesenthal-Kollegium“ (Ausdruck des Flugblattes) von einzelnen Maßnahmen seiner Gegenpartei Kenntnis erhalten, und so kam es, daß der Vereinsvorsitzende Zedler, als er am Sonnabend nachmittag sein Bureau aufsuchte, von Moritz aus demselben hinausgewiesen wurde. Zedler leistete dem erklärlicherweise mit Hinweis auf seine Eigenschaft als Vorsitzender des Vereins, der das Bureau gemietet habe, und mit weiterem Hinweis auf seine geschäftliche Tätigkeit keine Folge, und so sprang sofort der gleichfalls im Bureau anwesende Wiesenthal für Moritz ein und ließ die Polizei holen, die dann Zedler entfernte. Damit war diese, je nachdem man will, lustige, besser gesagt aber traurige Komödie in der Arbeiterbewegung nicht zu Ende. Die Syndikalisten machten gegen Wiesenthal und Moritz Anzeige wegen Veruntreuung der 20 400 Mk. Wiesenthal war aber wieder der raschere gewesen. Er verließ das Polizeipräsidium, wo er, um ein Einschreiten der Behörde zu verhindern, „Aufklärung“ über die Vorfälle gegeben hatte, schon in dem Augenblicke, als seine Gegner dasselbe zwecks Erstattung der Anzeige betraten. Da das abgehobene Geld nicht angegriffen, sondern nur anderwärts deponiert ist, dürfte auch der Staatsanwalt kaum Arbeit bekommen, sondern höchstens der Zivilrichter. Am Sonntag fand nun in Dräfels festhalten eine Generalversammlung des Allgem. Metallarbeiterverbandes statt, in der sich — wenn es nicht zu einer geschlossenen Einigung der Rohrleger mit dem Metallarbeiterverband kommt — eine dritte Ab-

„Und was ist das Mittel, uns davon zu befreien?“ fragte Jakob.

„Ein freies Parlament, Eure, und die Heiligung der Rechte des Volks“, antwortete Rochester.

Der König warf den Kopf stolz empor. General Churchill, rief er dem General zu, der in der Ferne stand, „Kommt näher, General.“

Churchill gehorchte.

Ihr seid der erste Mann im Heere nach Feversham. Glaubt Ihr, daß ein Parlament nötig ist, um mit den Verrätern fertig zu werden, die England bedrohen?“

„Ich hoffe, Majestät“, erwiderte Churchill, „daß England zur Ruhe und Ordnung zurückkehrt, ehe es möglich wäre, ein Parlament zu berufen.“

„Bravo, Churchill!“ rief Jakob, „und darin liegt die Antwort für Euch, Rochester. Ebe ein Parlament sich versammelt kann, was ganz unmöglich jetzt ist, wird Englands Schicksal entschieden sein.“

„Eure“, sprach der Lord bewegt, „Gott weiß es, daß ich nicht zu denen gehöre, die Eu. Majestät Böses wünschen, aber ich muß es noch einmal aussprechen: Das Land ist im Aufbruch, das Volk fordert seine Rechte, überall lauert Abfall und Verrat, jede nächste Stunde kann Ungehörtes bringen. Glauben Sie denen nicht, Eure, die allen Ihren Wünschen Hinhinhalten, hören Sie auf die Stimmen Ihrer treuen Freunde, hoffen Sie nicht jetzt noch des Königs Willen allein zum einzigen Gesetz zu machen. Verufen Sie das Parlament, es kann nur noch ganz allein den Thron retten.“

„Es ist genug, Mylord!“ rief Jakob aufstampfend. „O! ich kenne Euch, ich kenne Eure Parlamente. Ihr wollt regieren, wie Euch es beliebt. Nichts soll geschehen ohne Euch, der König soll die Puppe sein, die von Euch auf den Thron gestellt wird! — Eure Rechte! Was sind Eure Rechte, wenn der König nicht beständig? Gesetze machen und regieren ist Sache des Fürsten allein. Gebt ihm Rat, wenn er dessen von Euch bedarf, und richtet Euch nach seinem wohlwolligen Willen; nur so kann ein Land regiert werden zum Heil des Volks.“ — Wenn ich nach London zurückkehre, werde ich ein Parlament berufen und ihm sagen, was sein Recht und seine Pflicht ist. — Und jetzt ge-

habt Euch wohl und helft für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sorgen.“

„Es geschehe, was sich nicht ändern läßt“, sagte Rochester, und sich verbeugend fügte er hinzu: „Möge Eu. Majestät die wahren Verräter erkennen, ehe es zu spät ist.“

„Was sagte er?“ fragte Jakob. „Gibt es Verräter hier? Wo könnte ich sicherer davor sein als bei meinen treuen Generalen. — O! diese Narren, die das Regieren nicht verstehen können und auf ihre Rechte pochen. Ich will sie Gehorsam lehren, sobald wir hier fertig sind.“

„Eure“, sagte Churchill, „darf ich die Erinnerung wagen, daß Eu. Majestät versprochen haben, die Regimenter der Obersten Kirche und Trelawney zu inspizieren, die Warmminster besetzt halten?“

„Du hast recht“, erwiderte Jakob zutraulich, „das wird mir den Ärger verbauen helfen, den dieser anmaßende Lord mir bereitet hat. Laß meinen Wagen vorfahren, ich will die Zimmer des Kirke befehlen, ehe sie auf die Weide gehen und sich in Wölfe verwandeln.“

„Hoffentlich“, sagte der Herzog Gordon, „werfen sie das Schafflein nicht eher ab, bis es ihnen befohlen wird, und zerreißen den Hirten nicht.“

Der König lachte. Er trat mit dem Fuße auf den Bagentritt und sprach zu dem Herzog: „Wenn Ihr Euch fürchtet, Gordon, so bleibt nur getroit zu Haus. Es könnte Euch vielleicht gereuen, mich nach Warminster geführt zu haben.“ — In diesem Augenblicke aber schoß ein Blutstrom über des Königs Gesicht. Seine Nase blutete heftig und besetzte die Kleider des Herzogs und Churchills, die ihn unterstützten.

Jakob trat zurück in den Palast; man war besorgt und verwirrt über dies plötzliche heftige Bluten, das die herbeigerufenen Ärzte für sehr bedenklich fanden und Ruhe empfahlen.

„Mehrere Stunden vergingen, aber alle Mittel, den Blutfluß zu stillen, blieben vergeblich.“ — Churchill, Gordon und ein Kreis von Offizieren standen im Vorhof; Unruhe war auf allen Gesichtern. Mehrere Adjutanten des Generals eilten fort, man sah den Prinzen Georg von Dänemark heimlich mit Churchill und dem Herzog von Ormonde reden, ihre Gesichter waren voll ängstlicher Erwartung.

In diesem Augenblicke hörte man den Hufschlag vieler Pferde auf dem Plage und erblickte vom Fenster aus eine Dragonerchar, an deren Spitze sich der Ober-General des königlichen Heeres, Lord Feversham, befand.

Die Dragoner umringten den Palast, der Lord sprang ab, und seine Augen zu den Fenstern erhebend, sah er Churchill und Gordon überrascht an. Er blieb stehen, als wolle er einen Befehl erteilen, dann trat er rasch ins Haus.

„Ich glaube“, sagte Churchill, „Eu. Majestät wird neue Nachrichten erhalten.“

„Und ich“, rief Gordon, „halte es für das Beste, diese nicht hier abzuwarten.“

„Sind unsere Pferde bereit?“ fragte der General mit gedämpfter Stimme.

„Sein Adjutant bejahte es. „Sie stehen an der hinteren Pforte des Palastes.“

„Da Eu. Majestät uns nicht begleiten kann nach des Himmels Ratschlag“, sagte Churchill heiter, „so werden wir allein nach Warminster gehen müssen.“ — Kommt, Gordon, ich höre Feversham auf der Treppe.“

Kaum hatten sie den Saal verlassen, als der Ober-General eintrat. „Wo ist der König? rief er mit Festigkeit. Man erzählte ihm, was geschehen.“ — „Gott sei gelobt!“, rief der Lord, „so komme ich nicht zu spät.“

„Was gibt es, Feversham?“ fragte Jakob, der ein Tuch vor dem Gesicht, ihm entgegentrat.

„Verrat“, erwiderte der Lord, „ich fürchte das Schlimmste.“ — In Warminster verweigern Kirkes und Trelawneys Regimenter den Gehorsam. Eu. Majestät hat der Himmel gerettet und die fluchwürdigste Verschwörung zu Schanden gemacht.“

„Wer?“ fragte Jakob erstarrt, „wer hat sich gegen mich verschworen?“

„Ich sehe noch nicht klar“, war die Antwort; „aber Eure, denen, die Ihnen in der Welt am nächsten stehen, ist am wenigsten zu trauen.“

„Was meint Ihr? was sagt der Lord?“ rief der König seinen Schwiegerohn anblickend, der neben ihm stand.

„Est-il possible!“ rief der Prinz Georg, von dem König Karl gesagt hatte, er habe ihn nüchtern und betrunken immer gleich albern gefunden. (Fortsetzung folgt.)



Spaltung vorbereitete. Die Generalversammlung, in der zunächst Wiesenthal's Gegner statutenmäßig Anspruch auf die Leitung machten, kam wegen Lärmens zur Auflösung. Damit hatte aber Wiesenthal gerechnet, der sofort eine neue, rechtzeitig vorher angemeldete Versammlung eröffnete und das Bureau mit seinen Freunden besetzte. Auch diese Versammlung mußte später abgebrochen werden. In der zweiten Versammlung — und das scheint uns das Wichtigste — wurde nun eine Resolution eingebracht, die empfiehlt, behufs Erlangung günstiger Übertrittsbedingungen mit dem Deutschen Metallarbeiterverband in Verbindung zu treten. Wie wir erfahren, ist die Anzahl der Rohrleger, die hinter dieser Resolution stehen, so stark, daß damit die Beherrschung des Rohrlegergewerbes durch die hinter Wiesenthal stehende Gruppe in Frage gestellt ist. Damit wäre eine etwa beachtliche selbständige Rohrlegerorganisation ebenso dem Zerfall überliefert, wie die daneben bestehende syndikalistische Gruppe. Die Organisation, die sich den stolzen Namen „Allgemeiner Metallarbeiterverband“ zulegte, teilt also schnell das Schicksal derer um Kater. Zum Segen für die deutsche Arbeiterbewegung, die eine ernste Sache und keine Komödie ist!

**Eine Konferenz der Direktoren der Reichswerken** soll in Berlin beim Departementsdirektor Wobrlig stattgefunden haben. Es sollen folgende Punkte besprochen worden sein: 1. Ein neuer Lohn tarif. 2. Die Wirkung des neuen Lohn tarifs vom 13. November 1907. 3. Gewährung von Gratifikationen an Werftarbeiter nach Dienstalter zu Weibnahmen. 4. Änderung der Werk-Dienstordnung, daß Gesuche von Wertangehörigen durch den Arbeiterausschuß gehen sollen. 5. Ermäßigungen, zu verbieten, daß die Arbeiterausschüsse aller Werften zusammen gehen. 6. Stellungnahme, wie man im Lohn der Privatwerften gleichkommt. 7. Stellungnahme über die Eingabe der Werftarbeiter an das Reichsmarineamt. 8. Bau von fiskalischen Arbeiterwohnungen der Werk Kiel. 9. Ob es sich empfiehlt, bei hygienischen Beschäftigungen der Werk auch Vertreter von Arbeitern hinzuzuziehen. 10. Stellungnahme zu den sozialdemokratischen Verbänden. 11. Stellungnahme zur Resolution Gröber, betreffend Vergebung staatlicher Arbeiten. — Eine sehr interessante Tagesordnung! Vielleicht wird noch näheres über das Ergebnis der Konferenz bekannt.

**Tarifverhandlungen im Baugewerbe.** In Frankfurt a. M. begannen Montag die Verhandlungen der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter mit dem Mitteldeutschen Arbeiterverband für das Baugewerbe auf Grundlage des bisherigen Tarifes. Die Arbeitgeber verhielten sich an den beiden ersten Tagen streng ablehnend, sodaß man heute schon leider mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit behaupten kann, die Einigung kommt diesmal nicht zustande. Die Schlichter wollen keinen Frieden, sondern den Kampf.

**Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren** — dann wirst du auf Grund der Gesindeordnung bestraft werden. Ein Instmann in Ostpreußen starb nach vier Operationen und ließ eine Frau mit mehreren Kindern zurück. Der Arbeitgeber des Instmanns erklärte sich bereit, den 18jährigen Sohn desselben, welcher bei dem Hauptmann E. in Caplauer diente, in die Stelle des Vaters zu nehmen, damit er seine Mutter unterhalten könne. Der Hauptmann weigerte sich, den Knecht ziehen zu lassen und als dieser dennoch seiner Kindespflicht genügt und zu dem anderen Gutsbesitzer zieht, um seine Mutter nicht hungern zu lassen, bekommt er einen Strafbefehl über 10 Mk. nachgeschickt. Der Wille der Junter geht in Ostpreußen über alle stlichen Gebote!

**Achtung! Klempnerstreik in Zürich!** Da der Zuzug deutscher Klempner nach Zürich in letzter Zeit wieder zunahm, seien die deutschen Klempner wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Züricher Klempner bereits 47 Wochen lang streiken. Die Streikenden sind gewzungen, im Interesse aller Metallarbeiter Zürichs den Kampf so lange zu führen, bis ihre Forderungen bewilligt werden. Dazu ist aber nur Aussicht vorhanden, wenn die deutschen Klempner den Zuzug nach Zürich streng fernhalten!

Zürich, Frohschaugasse 18. Das Streikkomitee. **Eine Polizeifaktion gegen Wahlrechtsdemonstranten** ist auch in Wittenberge im Gange. Zahlreiche Parteigenossen erhielten Strafmandate in Höhe von 8—15 Mk., weil sie am Sonntag, den 12. Januar d. Jz., an einem „unerlaubten Aufzug“ teilgenommen haben sollen. Es soll

sich um 200 Genossen handeln. — Im Ausstellen von Strafmandaten entwickelt Preußens Polizei stets große Fixigkeit. Das kann man ihr beim Einfangen von Mördern nicht nachsagen.

**Zur Wahlrechtsbewegung in den Reichsländern.** Auf Veranlassung der sozialdemokratischen Gemeinderatsfraktion in Mühlhausen i. G. hat sich der dortige Gemeinderat in seiner nächsten Sitzung mit folgendem Antrag zu beschäftigen: Der Gemeinderat der Stadt Mühlhausen richtet an die Regierung und Landesausschuß im Betitionsweg das Ersuchen, die erforderlichen Maßnahmen zur Einführung des Reichstagswahlrechts für die Wahlen zum Landesausschuß für Elsaß-Lothringen treffen zu wollen.

**Reichsverbändlerisches Novum.** Mit welcher niederträchtigen Mittel gegen die sozialdemokratische Arbeiterschaft gekämpft wird, zeigt ein Vorfall aus Laaen (Reuß jüngere Linie). Seit Bestehen des sozialdemokratischen Vereins tobt dort schon der Kampf. Wie können auch die Arbeiter sich erlauben, eine eigene Meinung zu haben. Das ist eine unerhörte Frechheit. Als sich dann noch ein Arbeiter-Turnverein bildete, griff man zu noch schärferen Mitteln, um die „Roten“ (Roten) aus dem Dorfe zu treiben. Auf Verreiben jener Herren wurde den Turnern das Lokal gekündigt. Nun kauften sich die Arbeiter-Turner ein Stück Land, auf dem sie ihren Turnplatz errichteten, damit sie das Turnen fortsetzen konnten. Jetzt richtete sich der ganze Groll gegen den Landwirt, der den Turnern das Stück Land verkauft hatte. Dem Manne, der noch Gerechtigkeitsgefühl im Leibe hat, hat man böse mitgespielt. Nachdem sich nun jene Größen überzeugen mußten, daß ihre bisherige Kampfweise nicht ausreicht, die „Roten“ auszurotten, greift man zum letzten Mittel, zur Gewalt. In eine zum Sonnabend abend in Goldes Lokal von unseren Genossen einberufene Versammlung kam kurz vor 10 Uhr eine Sprengkolonne der Reichsverbändler aus Trebnitz angerückt. Genosse Rahnt war gerade im Begriff, den Teilnehmern die neuen Steuerpläne der Regierung vor Augen zu führen. Da auf einmal fing der Gutsbesitzer Paul Schmidt so zu brüllen an, daß an ein Weiterprechen seitens des Referenten nicht mehr zu denken war. Unterstützt wurde Herr Schmidt durch den Maurer Heinrich Bachmann, der Vorsitzender des Kriegervereins ist, und ferner durch den Maurer Franz Bachmann. Letzterer ist sogar Ortsvorsteher in Laaen. Genosse Rahnt ersuchte die Herren, doch ruhig zu sein, sie könnten ja in der Diskussion ihre gegenteilige Meinung vorbringen. Auch der überwachende Beamte ersuchte um Ruhe, aber alles war vergebens, die Herren eskalieren noch mehr als zuvor. Auch der Vorhalt des Referenten, was sie wohl sagen würden, wenn sozialdemokratische Arbeiter in ihre Versammlungen kämen und so skandalisieren würden, nuste nichts. Als die Sache zu toll wurde und die Ordnungstüchtigen weiterfandalierten, wurde die von der Gaststube in das Versammlungszimmer führende Tür zugemacht. Doch kaum war das geschehen, wurde die Tür von Bachmann wieder aufgerissen und H. brüllte: „Die Tür bleibt auf, hier ist eine öffentliche Versammlung, da haben Sie gar kein Recht, die Tür zuzumachen!“ Selbst durch die Vorhaltung des überwachenden Beamten, ließ sich H. nicht belehren. Wie ein Zahnbrecher brüllte er: „Was, Sie wollen mich wegweisen — ich bin der Vorgesetzte“ im Dorfe — ich habe hier zu sagen!“ Der Tumult wurde schließlich so groß, daß der Beamte sich genötigt sah, die Versammlung aufzulösen. Die sozialdemokratischen Arbeiter werden nun erst recht auf dem Posten sein.

**Aus dem Gerichtssaal.**  
Zum Kapitel der Schülermißhandlungen. Vor der Strafkammer in Eibling sollte sich der Lehrer Kadrigki aus Pöstle gegen die schwere Anklage verantworten, den Tod eines sechsjährigen (!) Schülers durch Mißhandlung herbeigeführt zu haben. Dem Angeklagten waren während einer katholischen Religionsstunde durch seinen Kollegen 15 evangelische Kinder übergeben worden, welche Strafarbeiten anfertigen sollten. Von diesen Schülern machte der sechsjährige Schüler Paul Bezetta „Fagen“ und wurde verwarnt. Die Verwarnung half jedoch nichts, und machte K. deshalb von seinem Züchtigungsrecht Gebrauch; er gab dem Jungen einen Schlag auf die Backe. Da der Junge aber lachte, erhielt er einen zweiten Schlag. Hierbei hatte der Knabe die rechte Hand mit dem Griffel vor das Gesicht gehalten, was K. nicht be-

merkte. Die Griffelspitze drang bei dem Schlage in der Nähe des Jochbeins in den Kopf. Als K. das merkte, ließ er den Jungen zu einem Arzt transportieren. Es gelang demselben jedoch nicht, die Griffelspitze zu entfernen. Auch im Marlenburger Krankenhaus gelang es nicht, die Spitze aufzufinden und zu entfernen. Die Wunde verheilte und der Knabe wurde nach vier Wochen aus dem Krankenhaus entlassen. Zu Hause lagte er bald über Kopfschmerzen. Nachdem er noch 14 Tage die Schule besucht hatte, erkrankte er an Gehirnhautentzündung und starb. Nach dem Urteile der Sachverständigen war die fragliche Verletzung die Ursache der Gehirnhautentzündung. Der Staatsanwalt beantragte wegen fahrlässiger Körperverletzung 100 Mk. Geldstrafe. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung. Dem Lehrer stehe das Züchtigungsrecht zu. Daß der Schlag so unglücklich war, könne man dem Lehrer nach Auffassung des Gerichtshofes nicht anrechnen.

**Verurteilter Expreser.** Der Deutsche von Belheim, der von dem Mitglied der Johannesburger Firma Barnato Brothers, Salomon Joel, schriftlich 12000 Pfund Sterling unter der Drohung, ihn im Weigerungsfalle zu töten, verlangte, wurde zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Belheim hatte im Jahre 1896 den Bruder Salomons, Wolf Joel nach mehrfachen Bitten um Geld erschossen. Belheim erzählte vor Gericht, es habe im Jahre 1896 zwischen ihm und dem Chef der Firma Barnato Brothers eine geheime Verbindung bestanden, um den Präsidenten, Krüger durch Anstiftung einer Revolution zu entfernen.

**Aus Nah und Fern.**  
**Selbst gerichtet.** Der Gastwirt d'Ardenne, einer der bei dem Eisenbahn-Unglück Spaalanden verletzten Reisenden, der durch seine Aussagen den Verdacht erweckte, daß er zum Eisenbahnfrevel in Beziehungen gestanden hat, hat sich erschossen. Eine bei ihm vorgenommene Haussuchung ließ den Verdacht gerechtfertigt erscheinen. Der Gastwirt bestieg den Zug auf der 400 Meter von dem Unfallorte entfernten Station Ovensas. Vor kurzem hatte er als Entschädigung für einen kleinen Eisenbahn-Unfall 400 Franks erhalten. Er hoffte vermutlich, bei der zu erwartenden Zugentgleisung eine Verletzung zu erleiden, die ihm Anspruch auf eine große Entschädigung geben würde.

**Gegengeschichten aus dem Bayerischen.** Ein tolle Geschichte, an der man sieht, wie tief der Aberglaube noch im Volke wurzelt, ist in Eckenobben (Bfals) soeben aufgedeckt worden. Dort besaß sich seit langem eine Frau mit Kartenlegen und ähnlichen Dingen: sie hatte einen ausgedehnten Kundenkreis in der nahen und fernen Landbevölkerung. Neben dem Kartenlegen betrieb sie einen einträglichen Schwindel in dem Verkauf eines, natürlich wertlosen Trankes, für den sie 5 Mk. pro Flasche nahm. Das Tränken sollte ungetreue Liebhaber und Ehemänner zurückführen, weshalb nicht nur viele junge Mädchen, sondern auch verheiratete Frauen fleißige Abnehmer der Mixtur waren. Schließlich genügte der Schwindlerin auch das nicht mehr, und sie verlegte sich auf „Geldvermehrung“. Sie erfindete einen „geheimen Schweizerbund“, dessen Mitglied zu sein sie vorgab, selbstredend nur denen gegenüber, die „nicht alle“ werden, und redete den Leuten ein, in dieser Eigenschaft könne sie jede Summe Geldes verdoppeln und verdreifachen. Auf diesen Humbug fiel eine reiche Witwe aus der Umgegend von Eckenobben hinein. Sie übergab der Zauberin nach und nach die Summe von zehntausend Mark mit dem Auftrag, sie zu verdoppeln. In ihrem Glück konnte die einfältige Frau guten Bekannten gegenüber nicht stillschweigen; der Humbug wurde rüchbar und es erfolgte von unbeteiligter Seite Anzeige, worauf bei der Schwindlerin Haussuchung gehalten wurde, bei der sich noch rund 9500 Mk. vorfanden. Schade, daß die Gauklerin sich jetzt nicht „unsichtbar“ gemacht hat und so dem Staatsanwalt entgangen ist. — Durch Hexenvertreibungen aus Ställen und Krankheitsheilungen durch Sympathie hat der Dienstherr Johann Binswanger von Goshheim in den Bezirken Schwabmünchen, Augsburg, Friedberg, Wertingen und Donauwörth vielfache Schwindereien verübt. Jetzt hat die Gendarmerie den Hexenmeister verhaftet.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.  
Verleger: E. H. Schwarzg. Druck: Friedr. Meyer u. Co.  
Eamlich in Lübeck

Die Verlobung unserer Tochter Anna mit dem Herrn Sahlem erlauben wir uns ergebend anzuzeigen.

A. Dickmann u. Frau, geb. Westphal.  
Lübeck im Februar.

Für die rege Beteiligung und vielen strahlenden bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes Heinrich sagen besten Dank  
F. Stegmann und Frau,  
Kremstedtdorf.


Frl. A. Dickmann in der Lügowstr. 20 die besten Glückwünsche zu ihrem 20. Geburtstag. Hoffentlich gibt's etwas.

A. D.  
Billig z. vermieten 3 H. D.-Kastenauszüge.  
Friedenstr. 20, I.

**Junge Legehühner**  
und mehrere Zugänger zu verkaufen.  
Arminstraße 44.

Zu verkaufen:  
**eine Gangbude, Bahmstr. 46.**  
Preis 2000 Mk. ohne Anzahlung. Offerten unter A 10 an die Expedition.

Sonnabend und Sonntag steht ein großer Transport  Ferkel billig zum Verkauf.  
Joh. Ahrens, Tremskamp 12.

Sonntag morgen steht ein großer Transport  Ferkel billig zum Verkauf.  
Gasthof Drei Kronen, Fackenburg.

Verloren von Breitenstraße bis Schützenstraße 1 Paket Herrenwäsche. Abzugeben gegen Belohnung.  
Schützenstraße 58.

**Ausgekämmtes Haar**  
kauft Wilhelm Wigger, Nebenhoffstr. 8.

**Empfehlungs-Karten**  
liefert prompt und sauber  
Die Druckerei des Ldb. Volksboten.

**Empfehle zu Sonntag:**  
Pr. junges kernfettes Rindfleisch  
Pfd. 60 Pfg.  
Bratenstücke 65 Pfg.  
Kalbfleisch Pfd. 50 Pfg.  
Keule 60 Pfg.  
Schweinefleisch Pfd. 60 Pfg.  
Karbonade 75 Pfg.  
**Paul Boldt,**  
Bahmstraße 22. Fernsprecher 753.

**Kopffleisch  
Leberwurst  
Brotwurst**  
sowie jeden Sonnabend  
**Warme Knackwurst.**  
**Heinr. Viereck**  
Hühnstr. 96.

  
**Hofschlachtere H. Wulf**  
Fischergrube 10.  
Habe ein selten fettes schweres Pferd geschlachtet und empfehle:  
Dicke Flomen, Bratenstücke, Suppenfleisch, prima Rauchfleisch.

  
Empfehlen ganz ausnahmsweise  
**junges fettes Fleisch  
und sehr dicke Flomen.**  
**Ernst Wulf,** Fischergrube 34.  
**Frau S. Becker,** Fischergrube 28.

**Ausnahme-Tage in  
Salzherringen,**  
mittelgroße 10 Stück 35 Pfg.,  
große 10 Stück 45 Pfg.,  
Bruchheringe 5 Stück 10 Pfg.,  
Anchovis Pfund 20 und 30 Pfg.,  
Salzgarten Stück 5 Pfg.  
Empfehle gleichzeitig eine Partie  
**ger. Mettwurst Pfd. 65 Pfg.,  
Schweizerkäse Pf. 75 u. 65 Pf.**  
**Otto Burckhardt,**  
Hühnstraße 42.  
Verlangen Sie trotzdem Rabatmarken.

Pr. fetter Speck, Pfund 75 Pfg.  
Pr. magerer Speck, Pfund 80 Pfg.  
Pr. weißes Schmalz, Pfund 65 Pfg.  
Obiges bei Abnahme von 4 Pfd. pro Pfd. 5 Pfg. billiger.  
Ba. fettes Rindfleisch Pfd. 55, 60 u. 70 Pfg.,  
Schweinefleisch 60 Pfg., Kopf u. Bein 20 Pfg.,  
dicke Flomen 65 Pfg., Kochrippen von 30 Pfg. an, kl. Rauchstücke 70 Pfg., ger. Nacken 80 Pfg.,  
Kochschinken 80 Pfg., Schweinsbacken ohne Knochen 60 Pfg., ger. Schweinsköpfe 45 Pfg.,  
Kohlwurst 60 Pfg., Kubeuter 50 Pfg.,  
ff. Aufschnitt pr. Pfd. 1.00 Mk.  
Jeden Sonnabend von 5 Uhr an heiße Knackwurst.

**M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.**  
Schlachterein, Wurstfabrik u. elektr. Betrieb.  
**Friedr. Paetau**  
27 Mühlenstraße 27  
empfehle heute Sonnabend in Ia. Qualität:  
**Blutwurst 50, Krellwurst 50,  
Stülze 50, ger. Schinkenstücke 80,  
1 Posten ger. Wurst 80,  
Bratenschmalz 50, Kochripp. 30,  
leicht ges. Schnauz. u. Pfoten 20.**

**Betten, Bettfedern  
u. a. Betten-Artikel**  
kaufen Sie billig und recht bei  
Markt **Otto Albers** Kohlm.  
4. 10.  
3. B. komplette Betten von 12.50 Mk. an,  
Federn pr. Pfd. von 45 Pf. bis 4 Mk.  
00 Rote Lubeca-Marken. 00

  
**Uhren u. Goldwaren**  
Trauringe. 393 u. 585 gest.  
anerkannt billig bei  
**Ernst Gentzen**  
Uhrm. Königsstr. 62, b. d. Hühnstr.  
Gebe rote Rabatmarken.

**Liköre**  
in größter Auswahl empfiehlt  
**W. Rahfoth**  
Untertrabe 113.

Eine große Partie gute  
**geräuch. Wurst à Pfd. 90 Pfg.**  
1/2 feine u. Zerelatwurst Pfd. nur 1. —  
Leberwurst, Braunschweiger u. Preßwurst  
Pfd. 50 Pfg., Landleberwurst Pfd. 80 Pfg.,  
geräucherter Kosschinken in kleinen Stücken  
Pfd. nur 90 Pfg.

**Schöner Schweizerkäse Pfd. 70 Pfg.**  
Holländer nur 80 Pfg., Limburger 50 Pfg.,  
Sollmeier 25 Pfg.  
Rote Lubeca-Marken.

**Fedder J. Behm**  
Brettergrube 33, Ecke Fünfhäusen.



**Eilt!! Eilt!! Eilt!!**

Sonst ist es zu spät!

Nur noch kurze Zeit  
dauert der enorm billige

**Konkurs-  
Ausverkauf  
der Firma Stoppelman**

in  
Hüten, Schirmen, Pelzen,  
Zylinder- und Klapphüten.

Verkauf nur: 16 Holstenstraße 16.

**Rind- u. Schweineschlachtereie mit Wurstfabrik**

Hauptgeschäft und Wurstfabrik:

Wiedestraße 5.

Zentrale:

Engelsgrube 66.

Seine hohen Fleischpreise mehr, weil keine Fleischnot mehr vorhanden, darum bin ich  
imstande, wirklich gutes und vorzügliches Fleisch für wenig Geld abzugeben,  
und empfehle von heute ab:

Jg. fettes Ochsenfleisch Pfd. nur 60 Pfg.	la. ja. fettes Rindfleisch Pfd. 60 Pfg.
la. Schweinefleisch " 60 "	Hochfelne Karbonade " 70 "
la. Kalbfleisch " 50 "	la. Kalbskeulen Pfd. 60 u. 70 "
la. Rindfleisch " 80 "	la. Beefsteak Pfd. 1 Mk.

**sowie andere Fleisch- u. Wurstwaren**

zu außerst billigen Preisen.

**Ausnahmsweise sämtliche Bratenstücke für den billigen Preis**

Pfund nur 60 Pfg.

NB. Kein Kaufzwang; jeder Besucher kann sich von der Qualität der Waren  
überzeugen. Beweis der guten Ware ist mein großer Umsatz.

**Willy Stapelfeldt.**

**Morgen Sonnabend**

empfehle

als ausnahmsweise billig in gewohnter guter Qualität:

<b>Leberwurst</b>	das Pfund nur	<b>50 Pfg.</b>
<b>Blutwurst</b>	" " "	<b>50 "</b>
<b>Presskopf</b>	" " "	<b>50 "</b>
<b>Krellwurst</b>	" " "	<b>50 "</b>

Gleichzeitig in allerbesten Ware:

<b>Flomensalmal</b>	das Pfund	<b>80 Pfg.</b>
<b>Schmalz Qualität II</b>	das Pfund	<b>65 Pfg.</b>
<b>Bratenschmalz,</b>	sehr schön, das Pfd.	<b>50 Pfg.</b>

Verkauf in meinen sämtlichen Detailgeschäften.

Thüringer Wurst- und Fleischkonserven-Fabrik

**August Scheere.**

**Restaurant „Zur Ewigen Lampe“**

5 Johannisstrasse 5.

**Heute: Anstich von ff. Hansa-Bock.**

Vorführung eines Riesen-Edison-Phonographen.

Hochachtend **Heinr. Luckmann.**

**M. & M.**

**Schluss-Woche**

im

**Inventur-Ausverkauf.**

Alle Reste weit herabgesetzt, alle Saison-Artikel

teils für halben Preis.

**Markmann & Meyer**

Breitestr. 44.

Sonnabend kommen 10 beschädigte Teppiche  
**billig zum Verkauf.**

**Empfehlen**

Br. junges fettes Rindfleisch Pfd. 60 Pfg.	Br. fettes Kalbfleisch Pfd. 70 Pfg.
" Bratenstücke " 65 "	" junges Hammelfleisch " 70 "
" Beefsteak " 1.00 Mk.	" Schweinefleisch " 60 "
" Mollfleisch " 80 Pfg.	" Karbonade " 70 "
" Gulasch " 70 "	ff. Ruffschnitt Pfd. 1.00 Mk.
" Kalbfleisch Pfd. 50, Reule 60 "	

sowie sämtliche  
Fleisch- und Wurstwaren zu billigsten Tagespreisen.  
Jeden Sonnabend

**heisse Knackwurst.**

**H. Schmalfeld & W. Mamerow**

Schlachtereie und Wurstmacherei, Reiferstraße 26.

Schweinefleisch Pfd. 60 Pfg.	Bestes Schmalz Pfd. 70 Pfg.
Rindfleisch " 60 "	Al. Rauchstücke " 70 "
Kalbfleisch " 40 "	Gef. Mettwurst " 60 "
Karbonade " 70 "	Leberwurst " 60 "
	Sülze " 50 "

empfehle

**W. Strohfeldt,**

Markthallenstand 12, 13, 14 und 15.

**Naturbutter** kostet heute Mk. **1.50-1.60**

Gebrauchen Sie bei dem hohen Stand des  
Naturbutterpreises als vollkommenen Ersatz

Van den Bergh's Margarine

**Clever Stolz** . . . . . Pfund **90** Pfg.

**Vifello** . . . . . Pfund **80** Pfg.

Jede Hausfrau, welche diese beliebten Marken  
kauft, erspart in ihrem Haushalt eine unnütze  
Mehrausgabe und erhält ein reines, wohl-  
schmeckendes Ersatzmittel, vorzüglich geeignet

**für Küche und Tafel.**

Täglich frisch zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Achten Sie darauf, dass Ihnen nur die  
gesetzlich geschützten Originalmarken

**Clever Stolz und Vifello**

verabreicht werden.

Vertreter für den Bezirk Lübeck:  
**Van den Bergh's Margarine-Ges.**

m. b. H.

Fabrikniederlage: Lübeck, Braunstrasse 38.